Zeitschrift: St. Elisabeths-Rosen : Monatszeitschrift für die christliche Frauenwelt

Herausgeber: Schweizerischer Katholischer Frauenbund

Band: - (1913)

Heft: 5

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

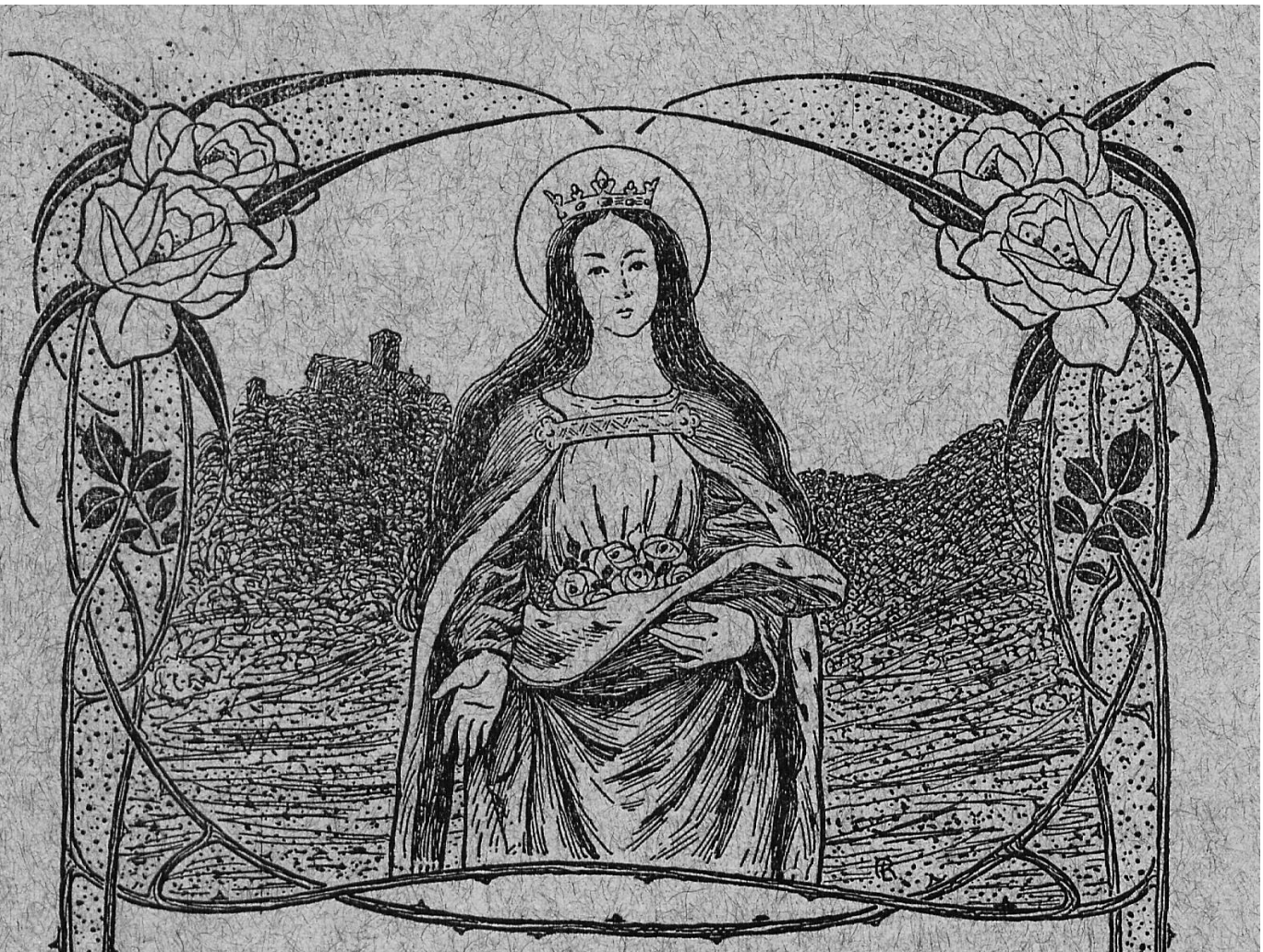
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



St. Elisabeths-Rosen

Herausgegeben vom Schweiz. katholischen Frauenbund

Der „Kath. Frauenzeitung" neue Folge

Luzern. Druck und Verlag: Raber & Cie

1913 Heft 5

Erscheint monatlich. 15. Mai 1913.

Hübsche und billige

Papeterien

sind zu haben bei

Räber & Cie., Luzern

Verehrerinnen des göttlich. Herzens, die Ordensberuf haben und sich der Erziehung arm. Kinder u. d. Mission im Inl. od. Ausl. widmen wollen, finden Aufnahme bei den Carmeliterinnen v. göttl. Herzen *Schlieren* b. Zürich, Badener-Str. oder *Wien XXI* Leopoldauerstr. 123.

Kleine Altar-Ausrüstungen

Messkännchen, Kelche, Ciborien, Altarbilder, Sanktusglocken,

u. s. w. vorrätig bei

Räber & Cie., Luzern

Rheumatismus.

Wer keine Heilung findet

gegen Gicht, Reißen, Gliederweh und Gelenkrheumatismus, kann Hilfe finden durch Bühlers selbsterfundenes, 1000 fach erprobtes Natur-Heilmittel und in wenigen Tagen vollständige Befreiung von seinen qualvollen Schmerzen. Dieses Mittel, **Bühleröl**, gesetzlich geschützt, ✚ Nr. 28076, ist zu haben in der **Josef-Apotheke** von **Dr. Aßlinger**, Zürich-Industriequartier. — Verlangen Sie Prospekte und Zeugnisse, die gratis versendet werden. (Zà 1519 g)

Kirchen-Paramente

in reichster Auswahl empfehlen

Räber & Cie., Luzern.

Die öftere und tägliche Kommunion

Von A-s.

Preis einzeln 5 Cts., 12 Stück 40 Cts., 100 Stück Fr. 3.—

Wegen der volkstümlichen Sprache des Verfassers — eines luzernischen Seelsorgsgeistlichen und dem billigen Preis eignet sich das Schriftchen sehr zur Massenverbreitung.

Räber & Cie., Buch- u. Kunsthandlung, **Luzern.**

Das Waschpulver

CJS

macht Seife und Soda überflüssig und ist der Wäsche und Hand vollständig unschädlich. — Daher ohne Konkurrenz —

Chemische Industrie Genf Edouard Sutter.

Couverts mit Firma

liefern

Räber & Cie., Luzern

RÄBER & CIE

BUCHDRUCKEREI, BUCH- UND KUNSTHANDLUNG

Ecke Franken-Morgartenstrasse
Filiale: Kornmarktgasse **LUZERN**

Bücher aus allen Wissensgebieten — *Fach- und Standesschriften — Unterhaltungslektüre — Reiseliteratur u. Kartenwerke — Andachtsbücher — Feine Devotionalien*

Rosenkränze — Kreuze — Statuen Weihnachtskrippen — Belehrende Spiele für Gross und Klein — Richters Ankersteinbaukasten — Bilderbücher — Reichhaltiges ***Bilderlager*** alter u. neuer Reproduktionsarten, wobei auch das *Einrahmen* übernommen wird — **Kirchenparamente**. *Messgewänder, Stolen, Alben, Cingulum, Birette* u. s. w.; *Messkännchen* in Glas u. Metall, *Behälter* für Hostien u. s. w.

Die **Buchdruckerei** empfiehlt sich für rasche und billige Lieferung aller Sorten Drucksachen in einfacher bis reichster Ausstattung in allen Stilarten

Papierhandlung en gros und détail — Alle Artikel der **Schreibwarenbranche**

Bureau-Möbel

neuester Konstruktion, höchst praktisch — Bestes Schweizerfabrikat

Grolichs Heublumenseife

als Kinderseife fördert die Blutzirkulation und Hautatmung.

St. Elisabeths-Rosen

Monatsschrift für die christliche Frauenwelt

Zugleich Organ des Schweizer. kathol. Frauenbundes

Redaktion: Anna Winiftörfer.

4. Heft | Abonnementspreis Fr. 2.— per Jahr | 1913

Maria, Hilfe der Christen.

(24. Mai)

Mater amata, interamata, ora pro nobis.

Du stehst vor mir, so hold jungfräulich,
Es strahlen deine lieben Gnadenhände,
Ein Lächeln spielt um deinen süssen Mund,
Verheissend überreiche Himmelsspende.

Denn hab' ich auch verdient nicht deine Huld,
Ist doch auf Erden keiner noch gewesen,
Der sich umsonst in deinen Schutz gestellt,
Der nicht durch deine Hilfe ist genesen.

Drum gibst du mir, was sich mein Herz erfleht,
Du führest mich zu deines Sohnes Füssen,
Du lässt dein echtes, rechtes Kind mich sein,
Im Erdenrund schon Himmelslust geniessen.

Redeatis („Heilsjahr der Kirche".)

Die Marienritter.

Erzählung aus dem 13. Jahrhundert. Von Felix Nabor.

(Nachdruck verboten.)

Das Mädchen erhob sich rasch, legte die Hände wie ein Sprachrohr an den Mund und rief: „Ich komme!“

Rasch erklomm sie die Düne, stieg den jenseitigen Hang hinab und sah sich dem alten Knechte Ollo gegenüber, dessen Gesicht mit einem Wald von grauen Haaren überwuchert war.

„Was rufst du mich, Ollo?“ fragte Mariella.

„Herr Gunnar begehrt deiner!“ erwiderte der Knecht. „Er hat Hunger, und du sollst ihm eine dicke Weinsuppe kochen. Und Herr Etzel wünscht, wenn er heimkehrt, eine Kanne Bier und dazu ein Stück Bärenschinken so groß als mein Kopf.“ Er lachte laut. „Die Herren auf der Burg Osterna haben es gut“, fügte er bei; „sie können essen und trinken, soviel sie wollen, wir müssen hungern.“

„Dafür sind sie die Herren, Ollo“, erwiderte das Mädchen, „und du sollst sie nicht schelten, Herr Gunnar ist gut!“

„Ja, den mag ich auch, aber Herr Etzel ist wild und jähzornig und hat immer die Peitsche zur Hand. Wohin er schlägt, da spritzt Blut auf, denn er hat eine Kraft im Arme, sag' ich dir, Mariella, daß man staunen muß. Mit Leichtigkeit zwingt er ein Roß nieder, und jüngst hat er im Walde einen Bären erdrosselt. Mariella, du sollst ihn immer bei guter Laune erhalten, dann schlägt er weniger.“

„Wie kann ich das, Ollo?“

„Gib ihm gut zu essen und reichlich zu trinken, das macht ihn immer fröhlich.“

„Gern will ich deinen Rat befolgen, Ollo. Und heute abend in der Dämmerung, wenn Herr Etzel bei der Kanne sitzt, bringe ich den Heimatlosen im Birkengrund Brot und Fleisch, damit sie nicht zu hungern brauchen!“

„Du bist ein gutes Mädchen, Mariella“ lobte der Alte. „Wenn es nur Herr Etzel nicht erfährt, er würde dich peitschen!“

„Herr Gunnar schützt mich. Er hat mir gestattet, die Heimatlosen zu laben. Nun, sag' mir, Ollo, warum heißt man die armen denn Heimatlose?“

„Weil sie keine Heimat haben. Das ist doch leicht zu verstehen!“ knurrte Ollo.

„Aber warum haben sie keine Heimat? Und warum müssen sie im Birkengrund hausen, wo sie hungern und darben?“

„Dumme Frage! All die Leute im Birkengrund sind Strandgut. Wenn die See hoch geht und der Sturm heult, da geschieht es, daß die Schiffe an den Klippen des Wodanhügels scheitern. Alles, was von den Wellen ans Land getrieben wird, sei es Mensch, Tier oder Ware, das gehört zur Hälfte den Osternasöhnen, zur andern Hälfte den Helaleuten im Dorfe drüben. So ist es Sitte seit urdenklichen Zeiten — altes vererbtes Strandrecht. Nun geschieht es auch, daß Menschen, Kinder, Frauen und Männer von den Wellen an den Strand getrieben werden, und da die Helaleute mit ihnen nichts anzufangen wissen, so gehören sie den Burgherren auf dem Osternaschloß. Sie sind deren Sklaven, müssen ihre Aecker pflügen, ihre Wälder roden, die Mühle treiben, das Holz zu dem Feuerhügel tragen und es schichten, damit in Sturmnächten das Strandfeuer angezündet werden kann. Es soll den vorübergehenden Schiffen in der Nacht ein Zeichen sein, daß hier ruhige See ist und im Hafen gefahrlos gelandet werden kann. Wenn die Schiffe zu weit rechts an den Strand fahren, dort, wo die Wodansinsel ragt, dann zerschellen sie an den starrenden Felsenklippen. Und um dieser Gefahr vorzubeugen, ist den Burgherren von Osterna von dem Deutschordensherrn der Befehl geworden, das Feuermal zu errichten.“

„So sind also die Armen im Birkengrund nichts anderes als Sklaven?“

„So ist es. Wenn es Herrn Etzel einfällt, sie alle zu vernichten, braucht er bloß die Schleuse im Dünendamm zu öffnen. Dann ergießt sich die Meeresflut in den Birkengrund und alle die darin wohnen, ertrinken.“

„Die Armen! Aber das wird Herr Etzel doch nicht tun?“

Ollo lachte. „Nein, das tut er nicht; dazu ist er zu klug; denn er braucht die Heimatlosen gar zu günstig. Sie tun doch alle Arbeit für ihn.“

Die beiden hatten unterdessen den Birkengrund erreicht. Das war eine große, tiefe Mulde, in welcher etwa dreißig niedere Lehmhütten beieinander standen. Die Ansiedelung machte einen traurigen, trostlosen Eindruck und man sah es auf den ersten Blick, daß hier Armut, Not und Elend zu Hause war. Keine Blume blühte in dem grauen Heidesand, kein Baum und kein Busch erfreute das Auge. Ein hoher Zaun aus hohen Baumstämmen umschloß diese armen Menschen, wie eine Gefängnismauer. Gegen Süden lag die Blockhütte des Vogtes auf einer Erhöhung, so daß er die ganze Strafkolonie erblicken konnte. Vier wilde Bluthunde lagen stets sprungbereit, um sich auf die Unglücklichen zu stürzen, denen es in den Sinn kommen sollte, einen Fluchtversuch zu machen. Hier erhob sich auch ein kleines Birkenwäldchen und gewährte dem Vogt Schutz gegen die Sonne. Es waren nicht mehr als zwanzig Bäume, die in dem Sand ihr kärgliches Dasein fristeten und ihre zitternden Wipfel zum Himmel streckten; von ihnen hatte der Birkengrund seinen Namen.

Zur Rechten sah man hinter einem sich abflachenden Hügel die Dächer eines wohlhabenden Dorfes. Dort wohnten die Helaleute: Fischer, Jäger und Bauern. Zur Linken erhob sich die Burg Osterna mit ihren festen Mauern, ihren hohen, steilen Dächern und dem breiten Turm, der schon manchen Gefangenen in seinen Mauern gesehen hatte.

Eben, als Mariella und Ollo den Weg nach der Burg einschlagen wollten, wurde das große Holztor des Birkengrundes geöffnet und die Heimatlosen zogen paarweise heraus. Es waren etwa fünfzig Menschen, Männer und Frauen, die heute die Reihe traf, das Holz auf den Feuerhügel zu tragen; sie gingen alle barfuß, waren in Lumpen gehüllt und blickten mit den geröteten Augen stumpf und traurig in die Welt. Aus ihren blassen, abgezehrten Gesichtern sprachen Hunger, Gram und grenzenloses Elend.

Ein riesenhafter Mann mit einem langen, dunklen Bart, der in zwei Zöpfe geflochten war, ging mit einer Peitsche hinter ihnen her und trieb sie mit rohen Worten zur Eile an. Das war Silko, der Vogt, ein harter und grausamer Mensch, der die armen Menschen wie Herdentiere behandelte, und sie bis aufs Blut peitschte, wenn sie sich ein Versehen zuschulden kommen ließen.

Der traurige Zug bewegte sich hinauf zur Blockhütte des Vogts, hinter welcher große Holzvorräte gelagert waren. Die Heimatlosen beluden sich mit den schweren Scheitern, daß sie unter der Last fast zu-

sammenbrachen. Sie wankten dann keuchend, bis über die Knöchel im Sand watend zum Feuerhügel. Mit lautem Geschrei, von Drohungen und Flüchen untermischt, ging Silko nebenher, und seine Peitsche fuhr zischend durch die Luft und traf klatschend die Füße oder die bloßen Arme der Sklaven, die, ohne einen Laut von sich zu geben, aber mit knirschenden Zähnen ihre Arbeit verrichteten.

Als sie Ollo und Mariella erblickten, machten sie den beiden mit den Fingern heimliche Zeichen, um ihre Freude auszudrücken, denn sprechen durften sie nicht. Mariella winkte ihnen und schlug mehrmals die Hände zusammen. Das war das Zeichen, daß sie am Abend zu ihnen kommen würde. Wie freudiges Lachen kam es da herüber, verstummte aber sofort, als der Vogt die Peitsche über ihren Köpfen knallen ließ. „Faules Gesindel! Lumpenpack!" schrie er. „Was braucht ihr zu lachen? Schafft und haltet das Maul!"

„Aber, Herr Vogt", sagte Ollo, „dürfen denn die Heimatlosen nicht auch einmal fröhlich sein? Laßt sie doch lachen!"

„Misch' dich nicht in Dinge, die dich nichts angehen!" schrie der Vogt ihn zornig an. „Geh zu deinen Ochsen und Schweinen und laß mich ungeschoren, du alter Wärwolf!"

„Ihr seid eher der Wärwolf als ich", entgegnete Ollo, erbost über diesen Schimpf. „Und wenn Euch einmal der Komtur von Danzig vor seinen Stuhl fordert, so mag es Euch leicht an Hals und Kragen gehen. Vielzuviel habt Ihr schon auf dem Kerbholz."

Silko lachte. „Ich fürchte mich vor keinem", rief er. „Dir aber rate ich, deines Weges zu gehen, sonst sollst du die Bekanntschaft Plutos machen, der schon die Zähne fletscht."

Ollo ging scheltend davon. Mariella blieb einige Augenblicke bei dem Vogt stehen und sagte: „Seid nicht gar zu hart gegen die Armen, Herr Silko! Ich will Euch auch ein braunes Wams aus weicher Wolle für den Feierabend stricken, daß Euch alle Helaleute darum beneiden."

„Daran tust du gut, Mariella", sagte der Vogt. „Denn die Klugheit gebietet dem Schwachen, sich den Mächtigen zum Freunde zu gewinnen." Mariella nickte ihm zu und folgte dem alten Knechte.

Als sie Ollo eingeholt hatte, teilte sie ihm die Worte des Vogtes mit. „Was meint er damit?" fragte sie.

Dieser antwortete mit einigem Zögern: „Silko will sagen, daß du von Rechts wegen auch in den Birkengrund gehörst und seine Sklavin bist." —

„Ich!“ schrie Mariella erschrocken. „Wieso denn? Ich wohne doch in Osternaburg, und Herr Gunnar ist mir wohlgesinnt.“

„Das ist allerdings wahr. Sobald du aber die Gunst der Osternasöhne verscherzest, bist du eine Heimatlose und müßtest im Birkengrund wohnen. Denn du darfst nicht vergessen, Mariella, daß auch du nur — Strandgut bist.“

„Weißt du Näheres, wie mich das Meer ans Land warf?“ fragte Mariella ängstlich. „Wann war das, und wie hieß das Schiff, das unterging?“

„Frage Herrn Gunnar, er mag dir Rede stehen“, sagte Ollo rasch, „mir ist der Mund durch einen Eid versiegelt. Ich darf nicht sehen, noch hören, was auf Helaland und auf der Osternaburg geschieht.“ Mit kurzem Gruß ging er.

Mariella aber drückte die Hände auf die Augen und stöhnte: „Eine Heimatlose!“

Zögernden Schrittes betrat sie die Burg der Osternasöhne, die bei den vollen Kannen saßen.

4. Ungleiche Brüder.

In der hohen, gewölbten Burghalle, die mit erbeuteten Waffen, mit Teppichen und Köpfen von Aerstieren und Bären, mit goldenen und silbernen Geräten und Trinkgefäßen reich geschmückt war, saßen Etzel und Gunnar, die Osternasöhne, bei der Morgensuppe. Beide waren groß und breitschultrig, doch hatte Etzel, der ältere, etwas von der wilden, überschäumenden Kraft eines Riesen an sich. Auch sein Aeußeres war wild und flößte Furcht ein. Haar und Bart waren lang und schlecht gepflegt, die Augen, wie bei Trinkern, stark gerötet. Sein Bruder Gunnar dagegen sah fast zierlich aus neben ihm. Er trug ein schönes braunes Lederkollier, war blond und hatte eine wohllautende Stimme, während Etzel in rauhen, abgerissenen, lauten Worten sprach und seine Rede mit Schelt- und Fluchworten spickte.

Unwirsch stieß Etzel die Silberschüssel zurück, warf den Löffel auf den Tisch und rief mit seiner rauhen, dröhnenden Stimme: „Beim Donnar — das schmeckt bitter wie Galle! He, Mariella, bring mir eine Kanne Ungarwein!“

„Du sollst nicht schon am Morgen trinken!“ mahnte Gunnar. Das macht dir das Blut heiß, und dann fängst du mit allen Streit an.“

„Soll ich etwa, wie die Weiber, Suppe löffeln?“ entgegnete Etzel. „Mich dürstet den ganzen Tag! Darum trinke ich, und wenn ich Streit anfange, so ist das meine Sache — ich bin doch immer Sieger, das wirst du wissen, Gunnar. Kampf ist mir das Liebste, und wo es dreinzuschlagen gilt, da bin ich immer dabei.“ Er erhob sich, dehnte und streckte die gewaltigen Glieder und sagte: „Zum Kampfe sind wir geboren und erzogen, Gunnar — und es gibt keine stärkeren Ritter am ganzen Baltenmeere, als wir beide. Wir sind die Herren der Erde und des Meeres.“

„Du vergissest die Herren vom Deutschen Hause, unsere Gebieter“, warf Gunnar ein.

„Ach, die“, rief Etzel, während der Haß in seinen Augen erglühte. Die sind weit von uns entfernt und kommen selten auf Helaland. Wenn sie kommen, sagen wir unseren Gruß, und wenn sie gehen, lachen wir ihnen auf den Rücken. Dann sind wir wieder die Herren.“

(Fortsetzung folgt.)

Der Mai ist gekommen.

Unsere Kinder singen das herzige Liedchen in der Schule und im Freien; Amseln und Finken schmettern es von den Bäumen; die Dichter und Weisen verkünden das in ihren Blättern. Der Name „Mai“ wird abgeleitet von der römischen Göttin Maja oder Majesta, das heißt die „Hehre“, die „Erhabene“. Der Mai verkörpert Frühling, Jugend, Jugendkraft und Jugendmut, Hoffnung, Blütenduft und Sonnenschein, Gesundheit und Wohlergehen. Tausend und Tausend Keime und Knospen öffnen sich, um ihren Lauf und ihren Zweck zu erfüllen. In das junge Grün der Lärchen, Buchen, Birken läßt der Kuckuck seinen Lockruf erschallen und der buntgefiederte Specht zimmert im Tannenwalde an einem neuen Nestbaue. Die Maiglöckchen duften im Haine und das Maikraut oder der Waldmeister liefert uns die Götterlabe, den aromatischen Maitrank! Der graue Wintersmann hat zwar Mitte April noch einen Eroberungszug nach dem Tale gemacht und an den ersten Lenzesknospen Schaden angerichtet, aber jetzt wird er zurückgeworfen in die ewigen Eisburgen der Gletscher. Dort schmettert er die letzten Lawinen in die Schluchten. Bald schmiegt sich das junge Grün der Alpen an den weißen Firn und der stämmige Hochwald erscheint in stolzer Pracht. Der tosende Bergbach schäumt auf und stürzt über Felsen und Abgründe wie ein wilder Knabe

im Feuer der Jugend. Auch in der Region des Zwergholzes wird es allmählich lebendig. Bergfuchs und Alpenhase halten Ausschau im Revier, vereinzelte Schwalben machen „dem Schnee nach" Jagd auf Würmer, Spinnen, Weberknechte, Schmetterlinge. Der Frühling hat auch im Gebirge seinen Einzug gehalten, tausend und tausend Keime geöffnet, ja sogar den Langschläfer, das Murmeltierchen geweckt. Diese Zeit des allgemeinen Erwachens der Natur wird in manchen Gegenden Deutschlands durch besondere Feierlichkeiten, Maifeste, Errichtung von Maibäumen ꝛc. eingeleitet. Schon unsere germanischen Vorfahren kannten den Mai ja als den Monat des Frühlings, der Freude. Wunnimânôth hieß er, das heißt „Weidemonat", in dem die Hirten ihre Herden auf die frischgrünen Weiden trieben; wunna bedeutet im Althochdeutschen auch Freude, Wonne gleich Wonnemonat.

In der Schweiz finden wir eine kirchliche Feier, „das Mailäuten", merkwürdigerweise nur in den Gemeinden Vilters, Wangs, Sargans, Mels und Flums im St. Galler-Oberland. Am 30. April, abends von 8 bis 9 Uhr, rufen die ehernen Stimmen ihren Segen vom Wallensee bis an den Rhein, bald einzeln, bald in vollem Chor: „Gäb Gott ä fruchtbars Johr". Schlag 9 Uhr verstummt das Geläute. Die Läuter sind diesmal die Jungburschen des Dorfes. „Es ist der Mai, der dem Maien einläutet." Nachher sorgt die Kirchenverwaltung für einen erfrischenden Trunk an die Jungmannschaft. Der Landmann blickt voll froher Hoffnung in die Zukunft, denn Saat und Frucht, Obstbäume und Wald, Wies und Alp, Haus und Hof sind dem Machtschutze Gottes und der hohen königlichen Frau empfohlen. Nun bricht der erste Maitag an und mit ihm erwacht neues Leben! Von den silbernen Zinnen der Alpen steigt die Sonne in leisem Rot in das Tal. Ihre Strahlen öffnen den Blumen ihre Kelche und die Vögel beginnen ihren Gesang. Im taufrischen Grase, zwischen Löwenzahn und Masliebchen, spaziert der Star. Frohgemut ist er mit seinen Kameraden aus den Palmenheinen der südlichen Länder zu uns zurückgekehrt und hat sein altes Nest in der Krone des Birnbaumes wieder gefunden. Der Starmatz als flotter Jägersmann hat den summenden, schwirrenden Maikäfer, das tanzende Mücklein, den fetten Regenwurm, den losen Schmetterling entdeckt. Der Starenappetit verlangt viel Nahrung. Hier, dort, rechts, links, oben unten, in der Luft, auf den Bäumen, im Boden, findet der drollige Vogel seine Beute. Die Sonne steigt höher hinauf an ihrem Tagesbogen. Frau Schwalbe fliegt ums Haus, Meister Spatz läßt aus den

dichten Blättern der Hausrebe ein zufriedenes Zwitschern hören — es ist ja Geschäftseröffnung. Aus dem Kleeacker steigt singend und trillernd die kleine Meise hervor, immer höher, höher, dem blauen Aether zu.

Von der Gartenecke, wo der Flieder so schön blüht, wandert eine frohe Kinderschar an den Wiesenrain oder an das Bachufer. Unzählige Blümlein werden zusammengesucht zu einem mächtigen Strauße. Derselbe wandert in das Zimmer der Großmutter, auf den Arbeitstisch des Vaters, oder auf das Pult des Lehrers.

„Laßt die Kinder Kinder sein und verwehrt es ihnen nicht,
Laßt sie froh die Zeit vertreiben, Jugend ist wie ein Gedicht.
Wie ein Märchen, fromm und rosig, wie ein Traum voll Himmelsglanz,
Wie die Frühlingslüfte kosig, wie ein bunter Blumenkranz."

Das Kind bricht sich ein Blümchen auf dem Wege zur Schule, der muntere Junge steckt ein Sträußchen auf den Hut, der Naturfreund ein Maiglöcklein ins „Knopfloch". Jedes Blümlein hat eine sinnige Sprache zum Menschenherzen. Darum zieht jedes Frühjahr die Hoffnung mit erneuter Kraft in die Menschenbrust.

„Da singet und jauchzt das Herz zum Himmelszelt,
Wie bist du so schön, o du weite, weite Welt."

Der Frühling schafft diese frohe Seelenstimmung, der Mai, wie ihn die Kinder und die Vöglein besingen, wie ihn der blaue Himmel, die rauschenden Wasser, der stille Wald, die aufkeimenden Saaten und duftenden Blumen preisen. — Wer aber mit offenem Blicke heute in das wirtschaftliche Leben schaut, der findet leider wenig Maiblumen, sondern viel Winterliches: allgemeine Teuerung und mißliche Geschäftslage in Handel, Industrie und Landwirtschaft. Aber nur immer Mut, freundliche Leser! Auf den Karfreitag folgt stets der Ostertag, der ewig jung die Fahne der Auferstehung pflanzt. Der Frühlingssonne reines Gold hat die Blüten geöffnet und daraus entstehen Maiblumen für die Menschheit. Ueber Winternacht und Grauen dringt still ins Herz der Friede und das Gottvertrauen. Der Herr weiß, warum alles geschieht! Noch steht vor der St. Peterskirche in Rom, dem Mittelpunkte der Christenheit, der gewaltige Obelisk, der in Goldlettern die Inschrift trägt:

Stat crux, dum volvitur orbis!

„Fest steht das Kreuz, mag auch der Erdkreis Umwälzungen erfahren!"

Im christlichen Leben der Völker ist der Mai der lieben Gottesmutter geweiht, ihr sind alle Frühlingsblüten gewidmet. Im Bildstöcklein

beim einsamen Waldwege, im bescheidenen Kirchlein auf Bergeshöhe, in der herrlichen Kathedrale der Bischofsstadt grüßen die Marienblumen: Lilien, „Meierisli", Primeln, Rosen, Veilchen, Anemonen, Silbersterne, der holden Gottesmutter majestätisch Bild. Die zarten Kinder der Natur weisen hin auf die Reinheit und Demut, auf die stille Anmut und Frömmigkeit der Maienkönigin. Alle duften zu Ehren der Gottesbraut! Unschuldige Kinder, zarte Jünglinge und Jungfrauen, ernste Männer und Frauen, zitternde Greise und gebeugte Mütterchen knien vor ihrem Gnadenthrone und weihen ihr Lieder und fromme Gebete, die Blumen der Andacht. Ja, die Verehrung der Gottesmutter wird fortdauern, so lange die Gletscher in der Abendsonne schimmern und im Hochgebirge die Lawinen donnern, so lange von den Firnen ewigen Schnees die Eiswasser rauschen und ihren Gang antreten zum alten Ozean, so lange droben am Berge die Hirten jauchzen und der Föhn sein Sturmlied ruft in die Täler und Schluchten der Alpen — so lange es sorgenvolle, leidende Menschen gibt, die im Glauben an übernatürliche Hilfe festhalten. Die „Königin der Maien" ist ja die Hüterin der Herzensblüten, die Helferin der Christen und die Trösterin der Betrübten.

„Maria, dir empfehlen wir,
Was grünt und blüht auf Erden,
O laß es eine Himmelszier
In Gottes Garten werden". T. G.

Die rauhen Finger.

Er streichelt ihr zärtlich über die Finger
Und drückt so sanft sie, wie er's vermag —
Es waren so weiße, weiche Dinger
Am Hochzeitstag.

Er hält sie so fest, den andern zum Neide,
Als selig mit ihr er zum Priester schritt,
Und weicher als über Sammt und Seide
Das Ringlein glitt.

Nun sind sie geworden rauh und rauher
Und wissen nimmer von Ruh und Rast;
Sie lächelt, wenn er in stummer Trauer
Sie leis erfaßt.

Und die seinen liegen auf weichen Kissen
Und sind geworden so weich und schmal;
Sie schmerzen, wenn sie sich regen müssen
Ein einzig Mal.

Und während ihm auf dem Krankenbette
In müßiger Ruh der Arm erschlafft,
Da bricht sie mutig der Sorgen Kette
Und schafft und schafft.

So kommen die Tage und geh'n zu Ende
Und erst der Abend zwingt sie zu ruh'n —
Wie dann die rauhen, rissigen Hände
So wohl ihm tun!

Sie weiß keine Worte von Kummer und Reue —
Da wird es ihm klar wie lichter Tag,
Was alles in rechter Lieb' und Treue
Ein Weib vermag.

H. W. Mertens.

Das Problem des verdienstvollen Leidens.

II.

Hatte Frau Angélique Meyer-am Rhyn mit dem Ideal der christlichen Gattin und Mutter, besonders auch die Krone des geduldigen Ertragens schwerer Leiden erreicht, so war Frl. Anna Meyer, deren liebenswürdige Anverwandte, zum jahrelangen Ertragen endloser Schmerzen bestimmt, verbunden mit werktätigem Wirken bis zum Ende. Es ist, als ob im Passionsgarten unseres Herrn jede Blume ihren besondern Duft entfalten sollte, denn keine einzige Krankengeschichte der Welt läßt sich genau mit der andern vergleichen. Nur die eine große Unterscheidung läßt sich feststellen — Kreuztragende im christlichen Sinne — und unchristliche Kranke. Die letzteren ertragen ihr herbes Schicksal meistens sehr schwer, während die anderen — freilich nach Menschenart auch unter der Last der Prüfung oft genug klagend und seufzend — doch mit Gottes Hilfe immer wieder Mut fassen. Ja, die energischen, weil innig gottvertrauenden Christen versuchen es auch, sich wenn möglich über ihre Uebel so viel als möglich zu erheben, um davon weniger Störungen im Dienste Gottes und in der Erfüllung edler Pflichten zu erleiden. Ein lebendiges Beispiel dieser heroischen Erhebung war Frl. Anna Meyer.

Von Jugend auf ein zartes, schwaches Kind, war die kleine Anna doch so liebreich und so zuvorkommend angelegt, daß sie jedermann lieb haben mußte. Und schon damals war sie bestrebt, ihrer sie innig liebenden Familie sich stets in irgend einer Weise angenehm oder nützlich zu machen. Diese liebenswürdige Eigenschaft entwickelte sich noch zusehends, als das zarte Schulmädchen schon frühe zu ihrer väterlichen Tante, der weitbekannten und beliebten Frau Mutter Meyer von Maria Opferung in Zug übersiedelte. Dieses jetzt herrlich blühende, sehr angesehene Institut, genoß schon damals einen vortrefflichen Ruf in den Familien der Zentralschweiz, deren viele ihre Jugend in dieses Institut sandten zur Vorbereitung auf die erste hl. Kommunion, wie zur Ausbildung überhaupt.

So kam auch Frl. Meyer frühe dorthin, wo sie bald eine schwere Krankheit durchmachte, die ihr Leben wochenlang gefährdete, aber die gute Pflege brachte sie mit Gottes Hilfe wieder zum Leben. Dort schon mag sich der Keim für die spätere Krankheit des Fräuleins entwickelt haben, die ihr Leben zu einer Kette der Leiden gestaltete. Aber frühe gewöhnte sich die jugendliche Patientin an Ueberwindung ihrer eigenen Uebel, um schöne Aufgaben und liebe Pflichten nicht zu vernachlässigen.

Wieder etwas erholt, kam Frl. Meyer in das Institut von Riedenburg, um sich bei den Klosterfrauen des hl. Herzens Jesu (Dames de Sacré Coeur) weiterzubilden und besonders auch in den Fremdsprachen Uebung zu erlangen. Ihre natürliche Begabung entfaltete sich hier, schön und rasch gingen die glücklichen Jahre der höheren Bildungszeit vorüber, aber hier wirkte sie nachhaltig durch das Leben nach. Denn im Hause Meyer-Crivelli herrschte jener echt christliche Geist der vertieften Lebensauffassung, die all ihre Anhänger kräftigt und belebt. Was in den Instituten gelehrt und erlernt wurde, konnte im Elternhause daher auch seine volle Verwertung finden.

Ein sehr anregendes Hilfsmittel für die geistige Hebung des Fräuleins bildete ihr Beitritt zum Vereine der Zöglinge der Institute vom hl. Herzen Jesu. Dieser schöne, segensreich wirkende Verein existiert in Luzern schon seit den 60er Jahren des verflossenen Jahrhunderts, gleichsam als köstliche Erstlingsfrucht des gottseligen Hinscheidens der Ordensstifterin Madame Barat. Nach dem Tode dieser, wie eine Heilige verehrte Stifterin, versammelten sich die einstigen Institutstöchter des Ordenshauses von Moulet und anderer Institute in Luzern zur kirchlichen Gedächtnisfeier für Madame Barat. Bei diesem Anlasse wurde die erste

Versammlung gehalten, die so begeistert ausfiel, daß eine jährliche Wiederkehr derselben mit Stiftung eines kleinen Fonds für ein gutes Werk beschlossen wurde.

Bald sammelten sich in Luzern eine Reihe von begüterten, jungen Töchtern aus dem Institute des Sacré-Coeur von Kienzheim, die nun einen aktiven Verein für Gebet und Wohltätigkeit, ganz nach dem Sinn und Geiste ihrer Erziehungsanstalt begründeten. Man beschloß, vorzüglich den Monat Juni und das Fest des hl. Herzens Jesu hoch zu feiern, öftere Versammlungen mit Arbeitsgelegenheit und Gabensammlung zu wohltätigem Zwecke zu gründen und dem Verein durch Jahresbeiträge die Mittel zur Unterstützung armer Kommunionkinder zu bieten. Auch arme Kranke wollte man — getreu der empfangenen Lehren — besuchen, trösten und durch Spenden erfreuen.

Als würdige Beschäftigung für Verehrerinnen des göttlichen Meisters galt hier — neben dem Schmuck der Altäre und der Zierde der Paramenten — besonders die geistige Fürsorge und Hebung jener Kommunionkinder, für die man sich interessierte. Es wurde ihnen bei der Ausbildung für's Leben geholfen und bei der Berufswahl mit Rat und Tat beigestanden. Für Mädchen wurde eine Arbeitsschule gegründet, ihnen passende Stellen für eine Lehrzeit gesucht und sie beim Eintritt ins Leben durch eine kleine Ausstattung an Kleidern versorgt. Während der Wintermonate wurden je am ersten Monatsfreitag und in der Fastenzeit Vereinsversammlungen abgehalten wobei der Geist durch Lektüre, die Hand durch Wohltätigkeitsarbeit Beschäftigung fand. Das Vereinskomitee, welches sich den Namen der Ordensstifterin Mme. Barat beilegte, suchte auch einen bescheidenen Fond zu sammeln, dessen Zinse teils zur Unterstützung der Wohltätigkeit, teils zur Subventionierung kirchlicher Zwecke — speziell der Herz-Jesu-Andacht dienen sollten.

Zur Bestätigung des Begonnenen wurden Statuten entworfen und später ein geistlicher Vorsteher für die Leitung des Vereins und seiner Pflegebefohlenen gewonnen, welch edler Mühe sich Jahre lang der frühere bischöfl. Kanzler und spätere Stiftsprobst Msgr. Joseph Düret unterzog. Diesem opferwilligen Direktor verdankte der Verein auch die Vermittlung der bischöfl. Approbation im Jahre 1875 und später noch Gnadenzuwendungen durch Msgr. Leonhard Haas.

Dieser schönen Vereinigung wandte Frl. Anna Meyer von frühe an ihr herzlichstes Interesse zu, denn hier fand sie Gelegenheit, die edelste, ihr zusagende Betätigung im Dienste Gottes und der Mensch-

heit auszuüben. Daneben war sie in der Familie die Freude und Stütze der lieben ihrigen. Nach der Verheiratung ihrer einzigen Schwester Marie nach dem Schloß Arbon wurde Frl. Anna auch dort der immer hochwillkommene und dienstbereite Gast. Die Neffen, die nach und nach in der Familie Stoffel-Meyer erschienen, bildeten das Entzücken der Tante. Ebenso brachte ihr die Verehelichung ihres einzigen Bruders, Herrn Emanuel mit Frl. Marie Meyer von Grundhof herzliche Freude für ihr liebebedürftiges Herz. Auch dort erblühte ja ein schöner, vielverheißender Familienkreis, dem die Tante innig zugetan war. Dort weilte sie — nach dem Tode der lieben Mutter, die frühe Witwe geworden — Jahre lang wechselweise mit Schloß Arbon im Thurgau.

Es wäre ein schönes Leben gewesen, wenn Frl. Anna Meyer — schon Jahrzente lang schwach und kränklich, nicht später mit schweren Leiden zu kämpfen gehabt hätte. Aber gerade hier sollte nach Gottes Ratschluß sich ihr Heroismus bewähren. Von Anbeginn entschlossen, ihrem schweren Leiden so wenig Aufmerksamkeit als möglich zu schenken, lebte sie auch jetzt nicht ihrer Pflege, sondern Gott und ihren gewohnten Werken. Wer diese energische Dulderin am frühen Morgen in der Kirche gesehen, würde es kaum geglaubt haben, daß sie meistens schlafarme Schmerzensnächte durchmachte. Aber sie hatte Vertrauen, daß Gott ihr helfen werde zu seinem Dienste. Auch fand sie, daß ihr nirgends besser sei als in der Kirche und der liebe Gott könne ihr auch wieder zur Erfüllung ihres Tagwerkes helfen, wenn sie ihm die Ehre gebe. Zudem hegte das Fräulein einen so hohen Begriff vom Werte des hl. Meßopfers, daß sie meinte, man sollte eher ein paar eiserne Sohlen durchlaufen, um einen solchen Gnadenschatz nicht zu vermissen.

Und wirklich — Gott segnete in sichtbarer Weise dieses mutige Kreuztragen in seinem Dienste. Immer für andere tätig, immer den lieben ihrigen und Hilfsbedürftigen zur Verfügung, konnte Frl. Anna Meyer Jahrzente lang wirken, bis sie selbst nur wenige Wochen dann endlich auch pflegebedürftig wurde. Der Himmel hatte also ihren Wunsch trotz Krankheit, Schmerz und Uebel verschiedener Art, dennoch aufrecht zu bleiben — erhört. Die Mitwelt aber, welche sie gekannt, blickte bewundernd auf dieses seltene Vorbild, christlicher Tapferkeit im Dulden an welchem, gleich ihrer Leidensgefährtin vom Grundhof sich das Wort des hl. Augustin bestätigte: „Im Kreuztragen mit Christus liegt eine verborgene Gotteskraft.“

Erziehung in Haus und Schule

Du sollst!

Du sollst! Das klingt wie ein Peitschenhieb.

Das Leben nimmt uns gar scharf unter diese Peitsche.

Und das ist gut.

Es gibt ihrer freilich, die den Peitschenhieben des Lebens von Herzen gram sind: die Anforderungen, welche das Leben an sie stellt, erscheinen ihnen unerträglich, die Freuden, die es bietet, minderwertig und kärglich, die Befriedigung, die es gewährt, allzu zweifelhaft — aber während sie seufzen und maulen und sich vor den Peitschenhieben in ihr Eckchen ducken, schreitet das Leben unbekümmert um ihre Heulmeierei an ihnen vorüber, und, ob sie's hören und nicht begreifen, saust die Peitsche auf und nieder: Ihr sollt! Ihr sollt!

Das Leben geht nicht zart mit uns um. Es stellt uns unter das Gesetz der Notwendigkeit. Wir sollen, und dieses Sollen will uns oft gar nicht in den Sinn. Und bei manchem dauerts lebenslang, ehe er auf das „Du sollst" die Antwort hat: „Ja, ich will!"

Bei der Erziehung unserer Kinder kommt alles darauf an, daß ihnen das gebieterische „Du sollst!" in Fleisch und Blut übergeht. Es scheint ja ein grausamer Tag zu sein, an welchem die Füllen, will sagen die Knaben und Mägdlein, die bis dahin frank und frei und jeden Zwanges ledig, in ihren Kinderschuhen oder auch barfuß herumgesprungen sind, eingefangen und unter die Peitsche genommen werden, und echte und urwüchsige Natur ist es, wenn sie sich mit Händen und Beinen wehren und sich von der engen Schulbank in ihr Spieleckchen zu den Zinnsoldaten und Badepüppchen zurücksehnen oder auch zu dem Frachtwagen und der Peitsche, mit der sie den Holzpferdchen um die Ohren geknallt haben . . . und doch geht's nicht, liebe Kinder . . . eine andere Hand nimmt nun die Peitsche, und mit weichen Handschuhen ist sie nicht bekleidet. Und wenn ihr über die Schreibtafel hinseufzt: wir möchten spielen, so saust die Peitsche durch die Luft: Ihr sollt arbeiten lernen. Und wenn ihr den Schulranzen in die Ecke werfen und euch in den Ferien zu dem mehr als salomonischen Worte bekennen möchtet: „Ferien sind eine sehr schöne Einrichtung, wenn sie nur nicht durch die Schulzeit so oft und unangenehm durchbrochen würden", es nützt euch nichts: Ihr müßt zu der Erkenntnis durchdringen, daß ohne Fleiß kein Preis zu

erringen ist. Diese Peitsche ist über eurem Rücken, ob ihr euch duckt oder ob ihr stille haltet. Bis dann die Zeit kommt, wo euch die Pflichterfüllung nicht Last, sondern Lust deucht, und der kategorische Imperativ seine Antwort in dem freudigen „ich will" und in dem kraftvollen „ich kann" gefunden hat.

Niemals habe ich diejenigen beneiden mögen, die Tag um Tag und Jahr um Jahr tun und lassen können, was ihnen gerade beliebt. Es bindet sie keine Pflicht, kein Amt, kein Beruf, keine Notwendigkeit, ums tägliche Brot zu arbeiten. Ich weiß nicht, sind sie in der Wahl ihrer Eltern oder Schwiegereltern vorsichtig gewesen oder haben sie sich den Weisheitsspruch hinter die Ohren geschrieben: „Wer nichts erheirat' und ererbt, der bleibt ein armes Luder, bis er sterbt"; sie können gehen, wohin sie wollen, sie können kaufen, sehen, hören, genießen, was sie mögen, niemand hat ihnen drein zu reden . . . halt! Niemand? . . . Ich habe neulich einen kennen gelernt, dem redete schließlich doch sein Gewissen drein, und angeekelt von all dem Nichtstun seines Lebens und angeödet von der Nichtigkeit seiner Tage, hätte er sein Herrentum mit Freuden drangegeben, wenn ihm nicht, der fern von den Peitschenhieben der Pflicht sein Leben verdammelt hatte, Spannkraft und Tatkraft längst in die Brüche gegangen wären. Zu spät hatte er erkannt, daß das Pflichtwort „Du sollst" kein böhmisches sei.

Es ist gut, daß wir unter den Peitschenhieben des „Du sollst" stehen. Mag sein, daß uns zuweilen das Sprichwort von der Morgenstunde, die Gold im Munde habe, als eine unbegreifliche Uebertreibung und der Morgen im Bett als die höchste der Wonnen erscheint: der Wecker, der auf die Minute losrasselt, behält doch recht: du sollst! Mag sein, daß die ewige „Dieselbigkeit" unserer Geschäfte uns dann und wann eine Tretmühle deucht und das Treten selbst die Sklavenarbeit, eines freien Menschen unwürdig: das Pflichtgefühl mit seinem unwidersprochenen „Du sollst" behält doch den Sieg über alle krankhaften Gefühlsanwandlungen. Ganz abgesehen von der Frage, was wohl aus der Welt werden sollte, wenn wir, die wir uns so gern Welt- und Lebensbezwinger nennen, nicht mehr auf dem „Sollen", sondern auf dem „Wollen" stünden: was würden wir selbst sein, wenn uns der untrügliche Wecker, unser Gewissen, nicht fort und fort anrasselte: Du sollst! Du sollst!?

Peitschenhiebe tun weh. Und das sollen sie. Sie stacheln an, sie reizen auf. Und so verabscheuungswürdig uns der Unmensch erscheint,

der sein treues, geduldiges Tier, das mit keuchenden Lungen die Ueberlast des Wagens bergan schleppt, mit unbarmherzigen Schlägen peinigt, so weise handelt der treffliche Fahrer, der zur rechten Zeit die schlummernden Kräfte seines Tieres zu wecken weiß. Das stolze Tier versteht's und mächtig legt es sich aus.

Wer hat die erziehliche Macht des „Du sollst" nicht gerade in den Stunden erfahren, wo seine Lebensgeister einzuschlummern drohten? Es gibt doch Tage und Stunden, wo uns der Sinn des Lebens unverständlich und der Inhalt des Lebens auf ein großes Nichts herauszukommen scheint. Das Liebste wurde uns vom Herzen genommen, die Welt lag vor uns wie ein Grab, und in das Grab selbst hineinzusteigen, war unser einziger Wunsch. Verständnislos und willenlos standen wir dem Schrecklichen gegenüber, das in unser Haus getreten war; alle freundlichen Worte prallten an uns ab . . . nur ein Wort war's, das sich Gehör erzwang: „Du sollst! Du sollst leben! Du sollst deine Pflicht erfüllen, denn du hast Pflichten!" Das wirkte wie ein Peitschenhieb. Und er tat weh, er war berechtigt.

Und aus dem unbarmherzigen „Du sollst!" rang sich der Entschluß empor: „Ich will . . . will tragen . . . will überwinden", und aus dem „Ich will" erwuchs nach Kampf und Schmerz ein starkes: „Ich kann . . . ich kann's mit Gottes Hilfe".

Schelte niemand das harte „Du sollst!"

Auch Peitschenhiebe haben ihre Berechtigung. H. B.

Aus der Gesundheitslehre

Mehr Licht! Der berühmte Arzt Dr. Richardson tadelt den widersinnigen Brauch, das Krankenzimmer zu verdunkeln. „Nichts", sagt er, „ist so schlimm als ein dunkles Krankenzimmer; es ist als ob die Wärter den Tod des Kranken voraussehen und ihn darauf vorbereiten wollten. Die Gründe, die man dafür angibt, sind gewöhnlich so verkehrt wie die Handlung selbst. Man sagt, der Kranke könne das Licht nicht vertragen. Als ob man das Licht nicht durch einen Vorhang oder Schirm mildern könnte. Warum das ganze Zimmer dunkel machen, um nur einem Teil davon das Licht abzusperren?

Nicht nur sind Schmutz und Unordnung die Folgen der Dunkelheit im Krankenzimmer, sondern ein großes Heilmittel geht verloren. Dieses Heilmittel heißt Sonnenschein und dessen Verlust ist von großem Belang. Das Sonnenlicht durchdringt die Luft eines Zimmers, wärmt und reinigt sie. Es hat einen unmittelbaren, höchst wohltätigen Einfluß auf die verschwindend kleinen Giftkeime, die im Krankenzimmer schweben und eine erheiternde Wirkung auf die Kranken

selbst. Die Kranken sollten nie schwermütig sein und das Licht ist es, das die Schatten des Schwermutes vertreibt. Diese Tatsache wird jetzt im Spitaldienst glücklicherweise erkannt und sie sollte auch in der häuslichen Krankenpflege mehr zur Geltung kommen. Das Sterbenswort Goethes: „Mehr Licht, mehr Licht" sollte der Wahlspruch des Arztes sein.

Fleckenreinigung.

In weißen oder hellfarbigen Seidenkleidern, Kravatten, Bändern und dergleichen reibt man Fettflecken am leichtesten mit warmem Spiritus aus; indessen muß man bei farbigem Stoff zuerst probieren, ob die Farbe sich mit dem Spiritus verträgt, was am besten an einem kleinen Läppchen des betreffenden Stoffes versucht wird. Für weiße Seide ist das Mittel stets probat.

Um Regenflecken zu entfernen, gießt man 1/2 Liter Regenwasser in eine Flasche und mischt etwa für 10 Pfennig Weinsteinöl darunter, schüttelt die Flasche tüchtig und läßt sie 1/2 Stunde stehen. Dann taucht man ein reines Läppchen in dieses Wasser, betupft die Regenflecken damit, überstreicht das Tuch mit einem trockenen Lappen dem Striche nach und überfährt es auf der linken Seite mit einem nicht zu heißen Bügeleisen. Oft entstehen in grünen Kleidern blaue und in blauen Kleidern grüne Flecken, wenn dieselben mit Schneewasser in Berührung kommen. Man benetzt die befleckten Stellen mit Salmiakgeist, reibt mit einem trockenen leinenen Tuche nach und trocknet die Stelle über glühenden Kohlen, also über dem Kochherd oder dem Kohleneisen.

Daß Weinflecken aus Weißzeug entfernt werden, indem man sie zuerst mit Salz bestreut und hernach in Milch auswäscht oder mit Citronensaft behandelt, ist bekannt. Weniger Rat weiß man, wenn der Weinfleck ein Tuchkleid verunziert. In diesem Falle gießt man in 1/4 Liter reines Wasser für 5 Pfennig Benzintinktur, schüttelt es gut durcheinander und benetzt die Flecken einigemale damit. Bei grüner, roter oder violetter Farbe löst man eine Haselnuß groß Potasche in frischem Wasser auf und betupft damit den Flecken, worauf man mit reinem leinenem Tuche nachtrocknet. Ist der Fleck noch nicht verschwunden, so wiederholt man das Verfahren.

Kaffee-, Bier- und Chokoladenflecke (letztere sind die hartnäckigsten) gehen aus reinwollenen echtfarbigen Stoffen aus, wenn man sie noch frisch sogleich mit frischem Wasser behandelt. Man nimmt ein reines leinenes Tuch, feuchtet es ein wenig an und reibt den Flecken über einer festen Unterlage, etwa einem Tisch oder Plättbrett. Der Stoff darf aber nicht ins Wasser getaucht und überhaupt nicht zu naß gemacht werden, da sonst Ränder zurückbleiben und die Farben in einanderfließen. Ist der Stoff nicht garantiert farbenecht, so wird das Wasser mit Salmiakgeist vermischt.

Bei Obstflecken empfiehlt es sich vielfach, dieselben auszuschwefeln. Man feuchtet sie an und brennt darüber Schwefelhölzchen — nicht schwedische Zündhölzchen — ab.

Eine Verunzierung schlimmster Art sind in Büchern und Zeitschriften Fettflecken. Rühren dieselben von Petroleum her, so verschwinden sie mitunter an der Luft von selber. Doch ist es besser, das nicht abzuwarten, sondern sie wie andere Fettflecken in Behandlung zu nehmen. Man bestreut sie mit pulverisierter Magnesie und träufelt auf diese einige Tropfen Benzin. So läßt man es 10 Minuten wirken und stäubt das Magnesiapulver weg. Ist der Fleck noch nicht verschwunden, so verreibt man auf demselben ein wenig Magnesia-Benzin-Brei und läßt ihn darauf trocknen, worauf das Pulver abgestaubt wird.

Zum Schlusse sei darauf hingewiesen, daß man beim Fleckenreinigen stets zuerst das anzuwendende Mittel auf einem Muster des nämlichen Stoffes, der den Schaden erlitten hat, erproben sollte. Dann wird es in den meisten Fällen gelingen, ihn, wenn auch nicht gut zu machen, so doch ihn zu verbessern, so daß wir nicht zu klagen brauchen:

„Durch Schaden wird man klug,
Sagen die klugen Leute.
Schaden litt ich genug,
Doch bin ich unklug noch heute."

M. H.

Der Hausgarten.

Bei aller Sorge um das tägliche Brot vergißt auch die Frau des Taglöhners, des Fabrikarbeiters, des Gewerbetreibenden das größere oder kleinere Gärtchen beim Hause nicht! Der Garten ist die Stätte, wo der Schönheitssinn sich zeigt, wo man mit Sorgfalt die Blumen pflegt, Obst, Beeren und Gemüse zieht. Ist der Garten gut bestellt, ist das ein Be-

weis, daß da ordentliche und fleißige Leute wohnen, die Freude haben an der Natur und am Schönen. — Der Garten ist der Freund des Hauses, mag der Besitzer reich oder arm sein. Er ist die Stätte der Geselligkeit und der Erholung; er bietet der Familie manche frohe Stunde, den Kindern zum erträglichen Spiele, dem Wiedergenesenen zur Erfrischung, den Erwachsenen, nach vollbrachtem Tagewerke, zum gemütlichen Plauderstündchen. Er spendet Blumen auf den Herrgottstag, auf den Marienaltar, auf das Geburts- oder Namensfest der Eltern, er ziert mit seinen letzten Gaben an Allerseelen die Gräber der lieben Heimgegangenen auf dem stillen Friedhofe.

An den Garten knüpft sich die Poesie des Hauses. Er ist die Werkstätte der Hausfrau, wo jedes Fleckchen Erde ihre ordnende Hand und sorgliche Pflege für den Haushalt in Küche, Kammer und Keller erfährt. „Der Mensch lebt aber nicht vom Brote allein." Die wackere Hausfrau wird nicht bloß Gemüsebeete anbauen, sondern auch Rabatten, Ziersträucher, Blumen pflegen, so daß auch Auge und Herz sich am Bilde laben können. Glücklich das Menschenherz, das die sinnige Sprache der Gewächse und ihre Bedeutung im großen Haushalte der Natur versteht. Glücklich die Frau, die es erfaßt, ein gemütliches, wohliges Heim zu schaffen, worin der Vater nach des Tages Arbeit auch gerne verweilt und sein Gärtchen dem „gemütlichsten Jaß" und der besten Flasche Bier vorzieht.

Rauscht der Wind am herrlichen Sommermorgen durch die Zweige des Buschwerkes, oder dringt der Abendsonne reines Gold durch das Laubwerk und mahnt die fröhlichen Vögelein zur Ruhe, oder bescheint bei einbrechender Dämmerung des Mondes bleiche Sichel die selbstgepflanzten Gewächse, ist es nicht, als kehre Gottes Friede in jedes Menschen Brust? Ja, ein süßer Friede liegt auf diesem Plätzchen Erde, das ein besorgtes Elternpaar sich und den Kindern geschaffen hat. Gerne bewilligt auch der Hausvater die Mittel, notwendige Verbesserungen an der Umfriedung, an den Wegen, Beeten und Ziergewächsen auszuführen.

In der Umgebung schweizerischer Kurorte ist die richtig verstandene Gemüse- und Erdbeerkultur — nebenbei gesagt — ein sehr einträgliches und lohnendes Geschäft. Mit Pinsel und Farbe ein schönes Gemälde an die Wand hinmalen, das ist eine große Kunst und die muß gelernt sein. Mit geringen Mitteln und wenig Geld ein schönes Fleckchen Erde beim Hause sich zu verschaffen, das Nützliche mit dem Schönen

zu verbinden, das ist auch eine Kunst. Junge Hausfrau, denke daran und mache einen Versuch!

„Es zog der Maienwind zu Tal, mit schmeichelnd süßem Kosen,
Da wachten bald die Veilchen auf, die Primeln und die Rosen.
Ein Blühen war's so wunderbar, so selig süß die Zeit,
Die Sorgen schwanden schnell dahin und alle Traurigkeit.
Es zog der Maienwind zu Tal —." T. G.

Küche.

Rübchen mit Rahm. Junge, zarte Rübchen werden geputzt, indem man sie mit Salz reibt und dann wäscht. Man schneidet sie in Würfel; kleine Rübchen kann man auch ganz lassen. In einer Pfanne läßt man für 1 Teller Rübchen 1 Stück frische Butter flüssig werden, gibt dann die Rübchen hinein, streut das nötige Salz darüber, sowie eine Prise Pfeffer und eine Prise Zucker. Man läßt die Rübchen zugedeckt auf schwachem Feuer weichdämpfen. Dann gießt man Rahm darüber, sodaß sie damit schwach bedeckt sind und läßt nun die Rübchen kochen, bis der Rahm zur Hälfte eingekocht ist. Salesianum.

Spargeln mit Vinaigrettesauce. Die Spargeln werden geschält, in Büscheln gebunden und im Salzwasser weichgekocht. Man richtet sie auf warmer Platte an, gießt etwas Spargelsud darüber und gibt sie mit einer Vinaigrettesauce zu Tisch. Salesianum.

Vinaigrettesauce. 2 Eigelb und 1 Löffel Senf verrührt man miteinander und gießt dann langsam, tropfenweise, unter beständigem Rühren 1½—2 Dzl. Olivenöl dazu. Zwiebeln, Petersilie, Sellerie, Schnittlauch, nach Belieben einige Kapern, etwas Estragon und Kerbelkraut werden miteinander fein verwiegt und dann davon 1½—2 Löffel unter die Sauce gemengt. Man gießt dann soviel Essig, auch etwa Wasser, nach, bis die Sauce dickflüssig ist. Das fehlende Salz, 1 Prise Pfeffer kommt noch bei und man stellt dann die Sauce bis zum Gebrauch kalt. Salesianum.

Erdbeer-Auflauf. ½ Liter Milch wird siedend gemacht, 100 gr Zucker und 40 gr frische Butter wird dazu gegeben und dann werden schnell 120 gr Mehl eingerührt. Die Masse wird auf dem Feuer zu einem platten Ballen abgerührt und dann in eine Schüssel geleert. Es kommen dann 5—6 Eigelb und die abgeriebene Schale ½ Zitrone bei. Das Eiweiß wird zu steifem Schnee geschlagen und mit 250—300 gr erlesenen und gewaschenen Erdbeeren mit der der Masse meliert. Man füllt sie in eine mit Butter ausgestrichene Auflaufform und backt dann den Auflauf während 25—30 Minuten bei guter Hitze. Salesianum.

Erdbeer-Schnee. 5—6 Eiweiß werden zu steifem Schnee geschlagen, 250—300 gr feiner Zucker und ein Teller voll erlesene und gewaschene Erdbeeren leicht darunter meliert. Man gibt die Masse erhöht auf eine Tortenplatte, streicht sie glatt, garniert noch mittelst Spritzsack und Sterntülle mit geschwungenem Ei-

weiß und bestaubt dann das Ganze mit feinem Zucker. Die Platte stellt man auf einem Blech mit Salz bestreut, in den heißen Bratofen, bis die Masse eine hellgelbe Farbe hat. Salesianum.

Häusliche Ratschläge.

Das Waschen seidener Tücher. Dazu wird am besten Kartoffelwasser verwendet und zwar werden die rohen Kartoffeln gerieben und ausgepreßt. Mit diesem Abguß werden die Tücher nicht bloß rein gewaschen, sondern sie erhalten noch einen besonderen Glanz. Seife wird dabei nicht gebraucht.

Um wollene Stoffe beim Waschen vor dem Eingehen zu schützen wird dabei möglichst heißes Wasser verwendet. Wenn die Gegenstände reingewaschen sind, taucht man sie sofort in kaltes Wasser, dann werden sie nicht ausgewunden, sondern mehr gepreßt und nachher rasch möglich getrocknet.

Das Rosten des Blätteisens verhütet man, indem man dieses nach jedesmaligen Gebrauch mit Salatöl bestreicht. Vor dem Gebrauche wird das Eisen mit Tuch oder Flanell gerieben, bis es trocken ist.

Blumenzucht.

Wer einen Kanarienvogel besitzt und zugleich Blumenpflege betreibt, möge das Badwasser des Vogels täglich den Blumentöpfen beifügen; es ist dies ein gutes Düngmittel, das gute Erfolge erzielt.

Literarisches.

„Die Erben von Blankeneck." Eine lustige Geschichte aus der Eifel, von Julius Haarhaus. Essen-Ruhr, Fredebeul & Koenen; br. M. 2.—, geb. M. 3.—. Julius Haarhaus, längst bekannt durch seine rheinischen Novellen und launigen Jagdgeschichten, gibt hier eine humoristische Erzählung von frischer Eigenart. Ein Tuchfabrikant, ein alter Professor und ein Maler erben zusammen das alte Schloß in der Eifel und wollen es gemeinsam bewohnen. Der eine verlegt sich auf die Schafzucht, der andere auf archäologische Studien und der dritte auf seine Kunst. Bald stellen sich Konflikte ein, Szenen von überwältigender Komik, wie das Ausbrechen des Modells und die Störung der Frühstückstafel werden aufgerollt, und mit Interesse folgt der Leser der Geschichte bis zum glücklichen Ausgang. Der Humor, der alle die kleinen Ereignisse und die originellen Menschen mit Goldglanz überstrahlt, macht das Buch uns lieb und wert. —

Eine warme Empfehlung verdienen auch Tony Eick's **„Sonnige Stunden im Garten der Dichtkunst".** Eine Mustersammlung moderner Dichtungen für Schule und Haus. I. u. II. Tausend. Essen-Ruhr, Fredebeul & Koenen; geb. M. 5. An Anthologien ist kein Mangel, und doch ist es diesmal nicht eine leere Phrase wenn man behauptet, das Buch fülle eine Lücke aus. Es ist für die Hand der Lehrer und Schüler und für den Familientisch bestimmt. Zumeist aus modernen Dichtern sind die Gedichte herausgehoben, die sich zum Vortragen eignen. Einen großen Raum nehmen die Balladen ein; mit kleinerem begnügen sich die lyrischen und die heiteren Dichtungen. Neben Fontane begegnen wir Dahn, Freiligrath,

A. v. Droste, Conrad Ferdinand Meyer, Dehmel, Liliencron, Geißler, Handel-Mazzetti, M. Herbert, Jüngst, Schönaich-Carolath, Eschelbach. Die Ausstattung des Buches ist vorzüglich, der Preis nicht zu hoch. —

Diedrich Speckmann ist ein moderner Dichter, der mit sonnigen Augen in die Welt sieht und sie sonnig zu zeigen versteht. Ließ er in „Heidehof Lohe" das bäuerliche Leben eines einsamen Hofes in meisterhafter Weise erstehen, so stellt er nun in **„Erich Heydenreichs Dorf"** (Martin Warneck, Berlin; M. 3.50 u. M. 4.50) ein ganzes Dorf voll Leben und Wirklichkeit uns vor. Im Mittelpunkt steht Erich Heydenreich, der unter den Bauern aufgewachsen ist und deshalb das allgemeine Vertrauen genießt. Nicht allein die harte Fron des Alltags verknüpft im Dorfe, „wo die Uhr um 100 Jahre nachgeht," einen Tag mit dem andern, sondern religiöse und staatliche Interressen erregen mehr noch die Gemüter. Es ist um die Mitte der 70er Jahre des 19. Jahrhunderts. Das neue Zivilgesetz findet in der Heide Widerspruch. Die Kämpfe zwischen orthodoxen und freien evangelischen Meinungen sind mit feiner Beobachtungsgabe und packender Wahrheit geschildert, die Charaktere häufig mit erquickendem Humor gezeichnet. Nirgends aber ist eine Instanz, die «ex cathedra» spricht und so kommen die getrennten Brüder lange zu keiner Verständigung. Da freut man sich um so mehr an den reizvollen Landschaftsbildern, die ein echter Dichter geschaffen hat. —

Von aktuellem Interesse ist der **„Bilder-Atlas der Frühlingsblumen".** 40 Tafeln mit 173 naturgetreuen Abbildungen und erläuterndem Textheft von H. Schuhmacher. Preis in Taschenformat geb. nur M. 3.—. Verlag von Otto Maier, Ravensburg. — Durch Gruppierung der Pflanzenbilder nach den Farben der Blüten ist in diesem Bilder-Atlas ein schnelles bequemes Auffinden der Pflanzen ermöglicht. Ein wissenschaftliches Instrument für Botaniker will dieser Atlas nicht sein, sondern für den Laien ein praktisches Hilfsmittel bilden und besonders unserer Jugend als Führer für ihre ersten botanischen Bestrebungen dienen. Trefflich gelungen sind die Abbildungen von Anemone und Schneeglöcklein, Erdbeere, Sauerklee, Maiglöcklein, Gänseblümchen, Kamille, Kropfblume, Primeln, Löwenzahn, Habichtskraut, Schaumkraut und Lichtnelke. —

Nicht Frühlingsblüten, sondern des Sommers Rosen aus dem Garten der Poesie gibt uns Franz Eichert in **„Alpenglühen"** (ebenda). Das ist wirkliche Freiluft, die uns hier entgegenweht voller Kraft und Sonnenlicht. Eine Fülle prächtig geschauter Bilder, psychologisch durchgeführte Gestalten fanden wir auch früher in Eicherts Poesie, in diesem Bändchen in besonderer Fülle. —

Gesuchter, kraft- und farbloser sind Senestreys „Lieder eines fahrenden Schülers", ebenso die Gedichte von E. Krauß, „Leben und Lieben" (Leipzig, Xenienverlag). M. H.

* * *

„Maria sei gegrüßt," Handbüchlein für die Kinder-Kongregationen von P. Otto Häring O. S. B. Mit Titelbild u. 240 Seiten. Preis 50 Pfennig und höher. Verlag Benziger & Cie., A.-G. Einsiedeln.

Alle hier angekündigten und rezensierten Bücher sind in der Buchhandlung Räber & Cie. in Luzern zu beziehen.

Die hohe pädagogische Bedeutung marianischer Kinder-Kongregationen erkennend, hat P. Häring das noch fehlende Handbüchlein in seinem „Maria sei gegrüßt" geschaffen. Dasselbe bietet nebst den Normalstatuten, dem Verzeichnis der zu gewinnenden Ablässe, den Kongregationsgebeten in seinem 2. Teil ein vollständiges Kindergebetbuch. Es seien die Hochw. Herren Katecheten und Seelsorger auf das Büchlein aufmerksam gemacht.

Ferner ist eingegangen:

„Maria Hilf", Gebet- und Wallfahrtsbüchlein zur Verehrung U. L. F. Maria Hilf auf dem Gubel. Verlag kath. Volksschriften Menzingen, das in rascher Reihenfolge zur 8. Auflage gelangte Büchlein enthält das Geschichtliche des Wallfahrtsortes und in 2. vielfach der Liturgie der Kirche entnommene Gebete. Der Reinertrag fällt dem Kirchenbau Kleinlützel, Kt. Solothurn zu.

Wir machen auf das Februarheft von **„Dichterstimmen der Gegenwart"** aufmerksam, indem uns eingangs das Bild unseres beliebten Schweizer-Dichters P. Maurus Carnot begrüßt, dem eine literarische Skizze von J. Rieser beigegeben ist. Im weitern enthält das Heft manche köstliche Dichtergabe.

Die Sammlung von **Höflings Bühnenstücken** hat wieder eine Bereicherung erfahren. Wir nennen beispielsweise: Kinderspiel zum 70. Geburtstag — Die Königin der Heiligen — Mädchenwege — Aus der Großväter Zeit — Weibertreu und Weiberlist.

Mitteilungen aus dem Frauenbund

Zur Frage der häuslichen Ausbildung unserer weiblichen Jugend.

Die Poeten und die Sänger singen Frühlingslieder von schwellenden Knospen und den wiederkehrenden Zugvögeln. Zugvögel, die flügge sind, den ersten Flug zu wagen, haben wir eine Menge gesehen vor den kleinen und großen Schulhäusern nach dem alljährlichen Frühlingsfest; das da heißt Examen. „Fest ist's den einen, den Siegesgewissen, weil es die Bilanz zieht über ihr fleißiges Wetten und Wagen; Fest, den andern, weil es die Pforte bildet zu der geträumten Welt der goldenen Freiheit, wo kein Schulszepter mehr beengende Schranken setzt.

Und wohin denn Zugvögelein? Nicht an die „kleinen Herren der Schöpfung", nein an unsere „höhern Töchter" stellen wir heute die Frage. „Heim, als dienstbarer Geist der Mutter in Haus und Hof und Feld." Heil dir! mütterliche Lehre und Schulung ist die zukömmliche Sphäre.

„Fort in ein Mädcheninstitut zu höherer Ausbildung." Nimm, Bevorzugte, mit dir ein Stück heimisches Brot, daß du nicht mit Heimweh die köstliche Zeit dir kürzest.

„Zu Frau X. in den Dienst" (in die Stadt natürlich). Auch recht! vorausgesehen, daß der Vater oder der Herr Pfarrer sich erkundigt haben, ob du gut aufgehoben bist. — So lauten vereinzelte Antworten und dann folgt eine große Schar, alle engagiert für die Fabrik. Sie haben es sehr eilig, kaum Zeit zum Antworten, ja einzelne sind schon unter irgend einem Vorwand der Prüfung entwischt und stehen oder sitzen schon an der Maschine. Wie heißt denn der große Lockvogel, dem Tausende zudrängen? „Erwerb!" — Gewiß ist das Bestreben ganz berechtigt und löblich, Vater und Mutter den Kampf um die Existenz nicht mehr allein und in manchen Fällen fast erdrückend auf den Schultern lasten zu lassen. — Aber ist denn Fabrikverdienst die einzige Erwerbsmöglichkeit für junge Mädchen aus dem Volke? Schaue man sich da einmal ein Annoncenblatt an, da wimmelt es von Gesuchen nach weiblichen Hülfskräften für das Haus. Gewöhnlich sind die Lohnbedingungen sehr günstig, oder wenn bei geringern Leistungen anfänglich noch bescheidener, so schließen sie doch immer Steigerungsmöglichkeit ein.

Und noch etwas: In der Fabrik heißt es verdienen; ob auch — lernen? kaum oder doch nur einen einzelnen sich nach einer bestimmten Schablone immer wiederholenden Zweig eines Ganzen; nach Fabrikaustritt fällt die erlernte Kunst meist als wertlos dahin. Nun stellen wir aber die Frage auf, haben unsere Mädchen nach dem Schulaustritt nichts mehr zu lernen und sind sie namentlich in einem bewandert, ohne das sie ein unfertiges, abhängiges und unbequemes Ding bleiben, in den Kenntnissen der Hauswirtschaft? Jede Fachwissenschaft — eine solche ist auch die Hauswirtschaft — bedarf einer Lehrzeit. Wo aber findet diese Raum, wenn der Weg von der Schwelle des Schulzimmers direkt in das Fabriklokal führt? Kaum, daß im besten Fall der Sinn für häusliche Tätigkeit durch Schule und Haus geweckt ist, aber die eigentliche Schulung sollte nun erst folgen, sonst geht auch der Sinn bald wieder verloren. Ein Dienstmädchen in gutem Hause kann nicht nur verdienen, sondern auch lernen. Daß dies doch die Eltern einsehen würden; daß sie bedächten, wie ihre Mädchen hier ein Kapital sammeln, das sofort zinsbar ist. —

Daß dann auch die körperliche Entwicklung dieser Minderjährigen ein Wort mitspricht, ist selbstverständlich. Oft ist mit Fabriktätigkeit ungünstige Körperhaltung, mangelhafte oder doch einseitige Bewegung, Aufenthalt in ungünstig ventilierten Lokalen bei schlechter Ausdünstung verbunden. Dazu kommt mangelhafte Ernährung solcher, die den Mittag auswärts verbringen. Dabei wollen wir freilich die Sorge gewisser Fabrikanten für billigen, kräftigen Mittagstisch der Arbeiter nicht verkennen. Jedoch bleibt diesem manche Arbeiterin aus schlecht angewandter Sparsamkeit ferne, wo es doch anderseits zum Modehut schon reicht. Schon oft sind wir der Erscheinung begegnet, daß jugendlich-zarter Organismus bei Fabrikbesuch erlegen ist, wo dieser wohl bei der viel gesundern, alle Organe kräftigenden Hausarbeit und gleichzeitiger guter Ernährung erstarkt wäre. Wenn wir schließlich noch in Erwägung ziehen,

daß es nebenbei die Aussicht auf ungehinderte Freiheit ist, die unsere jungen Mädchen scharenweise der Fabrik zutreibt, so ist das Bedenken gerechtfertigt, daß noch höhere Güter auf dem Spiele stehen als die Gesundheit. Wer die Freiheit gierig sucht, der wird sie auch auskosten, ja mißbrauchen und für den wird sie zur Klippe. Ein bestimmtes Maß von Arbeit, die Körper und Geist beschäftigen und die sprudelnde Fantasie in Schranken hält, entgegen der mehr mechanischen Fabriktätigkeit, tut dem jungen Mädchen so not, wie die Zügel dem temperamentvollen Füllen. — Es wäre nicht uninteressant, einmal Erhebungen darüber zu machen, welchen Berufsarbeiterinnen die meisten sittlich gefallenen Mädchen entstammen.

Welches sind nun die Schlüsse, die aus unsern Erwägungen abzuleiten sind? Die Frauenwelt hat ein Interesse und auch Verpflichtung, dafür zu sorgen, daß die weibliche Jugend für das ihr allseitig zukömmliche Tätigkeitsgebiet nicht entfremdet werde und für dasselbe die nötige Ausbildung erhalte.

Bei manchen Mädchen fehlt schon die erste Grundlage dazu, die schon durch des Kindes Spiel gelegt werden sollte. Nicht jedes kann sagen: „Einst spielt ich mit Puppe und Küchengeschirr". Wo die Mutter vielleicht selber schon Fabrikarbeiterin ist oder war, wo die Schulmädchen in der Zwischenzeit ausschließlich der Hausindustrie sich zuzuwenden haben und gar nie zu häuslichen Arbeiten herangezogen werden, ist die Erklärung gegeben, warum der Fabrikeintritt der Zielpunkt ist, dem sie ihr Auge zuwenden. In einen ganz andern Interessenkreis verwoben, kommt in ihnen Lust und Sinn für häusliche Tätigkeit, weil nicht geweckt und angeregt, nicht auf. Recht verdienstlich wäre es, wenn gute Frauen arme Schulmädchen in ihrer Zwischenzeit gegen bescheidene Entschädigung zu häuslichen Verrichtungen herbeizögen und wäre es nur, um für diese die ersten Begriffe und vor allem das Interesse zu wecken.

Es kann auch nicht genugsam im Lehrplan der Mädchen- und spez. der Arbeitsschulen auf die spezifisch weibliche Ausbildnng Bedacht genommen werden. Neben der Theorie möchten wir noch praktische Schulung empfehlen, kleinere haushälterische Uebungen, Zuwendung von Interesse seitens der Lehrerin für die bez. Tätigkeit im Elternhaus, worüber oft Nachfrage zu halten ist; wo es tunlich ist, Errichtung von Schulküchen und Schulgärtchen.

Damit ist die Herbeiziehung der Frauen zur Unterrichtspflege vollauf begründet. Lehrerinnen und Aufsichtsorgane sollten sich dann auch um die Zukunftspläne von größeren Schülerinnen rechtzeitig kümmern und auf die Wahl der Tätigkeit nach der Schulentlassung einzuwirken suchen, eine Dienststelle vermitteln oder die Ausbildung in einer Dienstbotenschule, welche doch immer zu besserer Stelle und zu höhern Lohnansprüchen berechtigt und sich somit bald deckt.

Unter den bereits in die Fabrik eingetretenen Mädchen ist vielleicht noch manche für den Dienstbotenstand zurückzugewinnen, durch die Einwirkung

und Schulung von Haushaltungskursen, deren Gründung auf dem Programme des Frauenbundes stehen. An der kürzlich im aargauischen Fricktal abgehaltenen Frauenbundsversammlung ist hochw. Herr Pfarrer Ab Egg von Frick, selber Begründer solcher Kurse, warm für diese Bestrebungen eingestanden. (Wir hoffen, demnächst eine bezügliche Arbeit aus seiner Feder bringen zu können.)

Die Sorge um diese spezifisch weibliche Ausbildung unserer Mädchen tut heute doppelt not, wo einerseits auch bei der Hauswirtschaft mehr denn je mit Zeit und Kraft zu rechnen ist, und anderseits aus bereits genannten Gründen die nötige Schulung vielfach unterbleibt.

Der schweiz. Frauenbund befaßt sich momentan mit der Gründung eines großen, segensreichen Werkes, einem Horte für strafentlassene Mädchen, an denen Schutzengelwerk geleistet werden soll. Es ist dies eine Schöpfung, die berechtigte Ansprüche erhebt, an die Unterstützung der Frauenbundssektionen. Leider wird es immer wieder Unglückliche geben, die dieses Rettungswerkes bedürfen. Aber wenn unsere weibliche Jugend durch geeignete Schulung gekräftigt wird, für die interessante, vielgestaltige Tätigkeit der Hauswirtschaft, wenn ihr, vermöge dieser Kenntnisse, der Weg in ein richtiges Milieu geöffnet ist und gebahnt wird, für was der Mädchenschutzverein schon so segensreich gewirkt hat, so ist damit gewiß manche vor sittlichem Ruin geschützt.

Ja, die Poeten und Sänger singen Frühlingslieder von den schwellenden Knospen und den Zugvögelein. Möchte das Lied vom fallenden Reif in der Frühlingsnacht nicht in so mancher neuen Strophe wiederklingen. —.

Stimmen über den Bibelkurs in Brugg.

Am 14., 15. und 16. April fand in Brugg ein Bibelkurs statt. Es hatten sich zu demselben über 100 kath. Lehrer und Lehrerinnen eingefunden. Wohl manchem mochte der Gedanke an einen Bibelkurs aus der Seele gesprochen sein, hat man doch zur Fortbildung in andern Fächern, z. B. Realien, Gesang, Turnen, so viel getan, nur um das Fundament der erzieherischen Schule, den Religionsunterricht, bekümmerte sich im Aargau bis jetzt niemand. Ein besonderes Dankeskränzchen sei darum den Urhebern des Kurses gewunden.

Und nun zum Kurs selbst! Der bekannte Lehrer, Herr Benz von Marbach, Leiter des Kurses, zeigte an vielen praktischen Beispielen, wie der Religionsunterricht in den verschiedenen Stufen zu handhaben sei. Herr Benz legt seinem Unterricht das Herbart-Ziller'sche System von den 5 formalen Stufen zu Grunde. Mit staunenswerter Gewandtheit repetiert der Kursleiter mit den Kleinen verschiedene Pensen der biblischen Geschichte. Man sieht, Herr Benz beherrscht sowohl Bibel wie Katechismus vollständig. Mancher und manche machten während diesen gehaltvollen Unterrichtsstunden den kräftigen Vorsatz: „Ich will in Zukunft meine Kinder

mehr aus diesem ewig frischen Brunnen der hl. Schrift schöpfen lassen." Der Schluß des Tages bildete jeweilen ein Vortrag. Am ersten Tag beehrte uns hochw. Herr Prof. Dr. Beck aus Freiburg, mit einem prächtigen Wort über: „Die Schönheit der hl. Schrift." Am 15. April sprach hochw. Herr Stadtpfarrer Dubler von Brugg, von seinen Erlebnissen und Erfahrungen an der Zwangserziehungsanstalt in Aarburg; und den Schluß machte Herr Dr. Fuchs, mit einem Vortrag über: „Die Stellung des Religionsunterrichtes im Kranze der Erziehung." . . .

. . . Die Wichtigkeit einer guten Lehr- und Erziehungsmethode wohl zu schätzen wissend, begrüßte ich den Religionskurs in Brugg, der laut Programm eine bedeutende Förderung des wichtigsten aller Erziehungsmittel zu erzielen beabsichtigte, sehr.

Es war eine angenehme Ueberraschung für mich, als die Behandlung des biblischen Unterrichtsstoffes in Form und praktischen Uebungen, in verschiedenen Schulklassen vorgeführt wurde.

Schon nach Beendigung der ersten halbstündigen Lektion hatte ich die Ueberzeugung gewonnen, daß Herr Benz es versteht, den Religionsunterricht in wirklich vorbildlicher, musterhafter Weise zu erteilen. Es war ein Religionsunterricht voll Leben, Kraft und Wärme, der den Glauben lebendig macht, das Herz ergreift, den Willen bewegt, aber auch den Verstand schärft, kurz, alle Kräfte der kindlichen Seele aufs beste beeinflußt. —

Es war konfessioneller Unterricht auf katholischer Basis.

Mit allen Mitteln, die die katholische Religion uns bietet, wurde auf das Kind eingewirkt, so daß sich mir der Gedanke aufdrängte: Nur so wird dem Kinde eine ideale, sittlich-religiöse Erziehung zu teil, die sich namentlich auch in schicksalschweren, entbehrungsreichen Tagen bewährt.

Obwohl man der Ziller'schen Methode, nach der unterrichtet wurde, nicht mit Unrecht den Vorwurf allzugroßer Kompliziertheit macht, fand ich sie doch speziell für den Religionsunterricht ausgezeichnet. Wie prächtig gestaltete sich jeweilen die 3. Stufe der Vergleichung oder Association. (Z. B. wir wollen ein ähnliches Beispiel der Reue, der Opferwilligkeit, oder Neid, Ungehorsam aufsuchen.) Welches Interesse seitens der Kinder! Es ist aber eine bekannte psychologische Tatsache, daß Vorstellungen um so dauerhafter sind, mit je größerem Interesse sie aufgenommen und je inniger sie mit andern schon bekannten verbunden werden.

Die 4. Stufe brachte die Zusammenfassung oder System, wobei die aus dem biblischen Texte gefundenen Wahrheiten im Katechismus nachgelesen und auch eingeprägt wurden. (Auch Sprüche und Lieder.)

Noch nie ist mir die fade und trostlose Art des bloßen Auswendiglernens der Katechismusfragen mehr zum Bewußtsein gekommen, als gerade hier. Bibel und Katechismus gehören zusammen.

Bei der Anwendung der 5. Stufe zeigte es sich, wie mannigfaltig, anregend und fruchtbringend auch die Repetition gestaltet werden kann. Es wurden diese an Hand der Karte vorgenommen. Die Kinder werden

veranlaßt, alles zu sagen, was sie von Bethlehem, Nazareth, Jerusalem etc. gehört haben. Oder: Repetition im alten Testament. Wir lassen die Kinder alles erzählen, was von großen Männern, großen Frauen etc. in diesem oder jenem Abschnitt erwähnt ist. Oder etwas über Strafgerichte, über einzelne Personen oder ganze Völker.

Repetition im neuen Testament von folgenden Gesichtspunkten aus: Jesus und sein himmlischer Vater; Jesus und Maria; Jesus und die Engel; Jesus und die Armen; Jesus und die Kranken; Jesus und die Sünder; Jesus und die Traurigen etc.

Auch dem biblischen Bilde wurde die gebührende Aufmerksamkeit geschenkt. (Hoffentlich zieht nun die prachtvolle Düsseldorfer Bilderbibel in manche Schule ein.)

Eine solche Erteilung des Religionsunterrichtes stellt an den Lehrer hohe Anforderungen, veranlaßt ihn zu eifrigem Studium der hl. Schrift, verlangt namentlich Präparationen.

Der Brugger Religionsunterrichtskurs hat seine Aufgabe voll und ganz erfüllt, der gute Same, den er gesäet, wird in allen Gauen unseres Kantons aufgehen und reichliche Früchte bringen. . . .

Eine Zuhörerin soll es am Ende des Kurses kräftig ausgesprochen haben, daß sie als Gegnerin des konfessionellen Unterrichtes dem Bibelkurs kritisch entgegengegangen, nun aber für denselben ganz gewonnen sei.

Vereinsnachrichten.

Aargau. (Eingef.) Auf Wunsch einiger wackern Fricktalerinnen wurde Sonntag den 13. April, nachmittags 2 Uhr in Stein eine Versammlung für katholische Frauen und Töchter abgehalten. Trotz dem launigen Aprilwetter und den bekannten schlechten Straßen in einigen Teilen des Fricktals waren an 300 versammelt. Die Tagung stand unter dem Protektorate der Präsidentin des kantonalen katholischen Frauenbundes, Frau Dr. Wyrsch in Wettingen. Als Tagesreferent war hochw. Hr. Pfarrer Meyer in Bremgarten gewonnen worden. Er führte uns in großzügigem Referate die Programmpunkte des schweizerischen katholischen Frauenbundes vor Augen, nämlich Gründung epileptischer Anstalten und Fürsorgeheime für Gefallene, ebenso die Ziele des kantonalen katholischen Frauenbundes. Die katholischen Frauen, zu tausenden gesammelt im Frauenbunde, sollen einstehen für den konfessionellen Religionsunterricht in der Schule. Sie sollen ferner den Kampf aufnehmen gegen die jetzt bestehende unsittliche Mode. Als Hauptprogrammpunkt des kantonalen Frauenbundes betont der hochw. Hr. Referent die Krankenpflege und da wieder speziell die Wöchnerinnenpflege. Um aber eine gute Wöchnerinnenpflege zu erzielen, ist das Fördern des St. Anna-Vereins die erste Arbeit. Die Statuten dieses sozial wirkenden Vereins werden erklärt und die Anwesenden ersucht, jene Töchter in ihrem Bekanntenkreise, die Freude zu diesem Berufe zeigen, zum Beitritt in den St. Anna-Verein zu ermuntern. Dem Frauenbund sind ferner einzuverleiben die bereits bestehenden Paramentenvereine, und in größern Ortschaften sollen, wo dies noch nicht der

Fall ist, Paramentenvereine gegründet werden. Als letztes Ziel des Frauenbundes wurde erwähnt: 1. weitere Ausbildung der weiblichen Jugend durch Abhaltung von Haushaltungskursen; 2. Mitwirken nach Kräften am Gedeihen des Mädchenschutzvereins, der ja so segensreich wirkt auf dem Gebiete der Stellenvermittlung und im Kampfe gegen den Mädchenhandel. Weitere Worte fielen noch von den hochw. Herren Pfr. Mühlebach in Stein und Pfr. Ab-Egg in Frick. Letzterer gibt manche wertvolle Aufklärung über Abhaltung von Haushaltungskursen und bietet sich allen Vereinsleitern als in diesem Gebiete erfahrener Mithelfer an.

Basel. Ein Werk des neuen Frauenbundes. — Mit dem 1. März ist für Basel die katholische Haus- und Wochenpflege das Erstlingswerk des baselstädtischen Frauenbundes in Kraft getreten. Was bezweckt dieser neue Verein? hört man vielerorts noch fragen. Nach § 1 der Statuten, die baldmöglichst im Druck erscheinen werden, hat der Verein für Haus- und Wochenpflege den Zweck, katholischen Familien und einzelstehenden Personen, die sich ihm angeschlossen haben, durch geeignete Hauspflegerinnen Haus- und Wochenpflege zu leisten in den Fällen, wo durch Krankheit oder durch Wochenbett der Mutter die Führung und Ordnung der Haushaltung Not leidet. Welch segensreiche Einrichtung dies ist und welch großen Gewinn dieses Werk der Nächstenliebe hauptsächlich für die wenig bemittelten Familien bedeutet, können alle die ermessen, die schon selbst durch Krankheit geprüft, oder an Krankenlagern geweilt haben. Nach § 2 ist Mitglied des Vereins jedes Mitglied der römisch-katholischen Gemeinde, das einen jährlichen Beitrag von mindestens 2 Fr. bezahlt. Von bemittelten Mitgliedern wird eine angemessene Entschädigung an die Kosten erwartet. Anspruch auf Haus- und Wochenpflege kann jedoch nach § 3 nur dasjenige Mitglied machen, welches wenigstens einen Monat dem Verein angehört. Der Eintritt kann jederzeit geschehen.

Die Hauspflege ist für die ganze Stadt in nur einen Verein zusammengefaßt. Zur möglichst schnellen Erledigung aller Anfragen der Mitglieder um eine Pflegerin konnten 60 Quartierleiterinnen gewonnen werden, die je einen kleinern Bezirk übernommen haben, und so ihre Zeit in verdankenswerter Weise in den Dienst der guten Sache stellen. Jede Pfarrgemeinde erhielt eine Oberleiterin, die gerne jede erwünschte Auskunft erteilt. Nur kurze Zeit haben die Vorarbeiten gedauert zu diesem großen und wichtigen Werke, das für die kath. Gemeinde Basel von weittragender Bedeutung ist. Mutig hat der Frauenbund, der in einer im Dezember 1912 abgehaltenen Versammlung im Borromäum mit der Einführung der Hauspflege beauftragt wurde, die ihm zugewiesene Arbeit an die Hand genommen, wohl wissend, welch große Aufgabe er damit übernimmt. Erfreulich und ermutigend war es für dessen Vorstand, das stets wachsende Interesse zu sehen, das sich in allen Kreisen der kath. Bevölkerung der Stadt für das zu schaffende Werk bekundete. Dank der regen Werbearbeit der eifrigen Einzügerinnen hatte der Verein am 1. März ca. 1000 Mitglieder zu verzeichnen, worunter auch eine Anzahl Ehrenmitglieder, welch' letztere, ohne die Hauspflege in Anspruch zu nehmen, durch einen Jahresbeitrag mithelfen, die große Aufgabe des Frauenbundes zu lösen.

Durch das unentwegte Angreifen, die vielseitige Mithilfe, hat die kath. Frauenwelt Basels das Zeugnis abgelegt, daß sie die hohe Bedeutung des Frauen,

bundes erkennt, und den Mut hat, ein großes Werk auch praktisch durchzuführen. Möge es ihr nie an dem nötigen freudigen nnd geduldigen Ausharren in der großen Arbeit gebrechen.

Triengen. Im Frauen- und Töchterverein Surental referierte Sonntag 13. April im Fischerhof-Saale HHr. Prof. Dr. Beck vor zahlreicher Zuhörerschaft über die soziale Tätigkeit der katholischen Frauenwelt. Mit gewohnter Meisterschaft entwickelte der verehrte Herr Referent ein reiches Programm charitativen Schaffens, so daß es nur mehr gilt, das Passende für die hiesigen Verhältnisse auszuwählen, um reiche Früchte auf dem Felde der Nächstenliebe zu ernten. An der Diskussion, die noch manchen anregenden Gedanken zu Tage förderte, beteiligten sich die HH. Vierherr Amberg von Sursee, Pfarrer Limacher, Pfarrer Petermann von Winikon, Prof. Fischer von Hitzkirch und Frl. Sekundarlehrerin Arnold von Hochdorf.

Antwort auf den Brief der Abonnentin in No. 4.

Gruß und Handschlag der wackern Schreiberin, die nach des Tages Mühe und Lasten noch ein Stündchen findet, ihre innere Kraft zu stärken, das ist die ganze Frau. Zählen wir viel solche Frauen, die neben der Erfüllung häuslicher Pflichten, ihr Interesse der christlichen Frauenfrage zuwenden, die doch in ihrem Endziel wieder auf die Pflege des christlichen Familienlebens zurückgeht, dann braucht uns nicht zu bangen für kräftige Entwicklung unseres Frauenbundes. Daß dazu auch das häufige Erscheinen eines Vereinsorganes gehört, erkennen Sie ganz richtig, ebenso, daß dies anderseits vom Opferwillen unserer Frauen abhängt. Möchte der Appell, hervorgegangen aus dem Kreise der Frauen, Gehör finden. — Weitere Aeußerungen über die Ausgestaltung des Vereinsorganes sind willkommen und sind für dieselben die Spalten allzeit offen.

* * *

— **Krampfadern, Haemorrhoiden, Flechten.** Zur Behandlung offener Krampfadern, Hämorrhoiden, sowie jeder wunden Stelle, Hautausschläge usw., leistet der „St. Jakobs-Balsam" (von Apotheker C. Trautmann, Basel) vorzügliche Dienste. Es ist kein Geheimmittel, sondern ein nach wissenschaftlichen Grundsätzen hergestelltes Erzeugnis, zuverlässig in der Wirkung und unschädlich im Gebrauch und wird auch vielfach von Aerzten verordnet. Prospekte zu Diensten.

Der beliebte Fahrplan

„Moment"

für den Sommer 1913

ist in erweiterter Ausgabe erschienen. Neu sind aufgenommen die **Rundreisebillete.** Preis wie bisher **30 Cts.**

Räber & Cie., Buchhandlung, Luzern.

Insertions-Preise: 25 Cts. per Nonpareille-Zeile; bei unveränderter Wiederholung 20 Cts.

Inserate

Bei grössern Aufträgen und mehrern Wiederholungen Extra-Rabatt. Stellengesuche 20 Cts. Reklamen 1 Fr.

Stella alpina

Kathol. Land-Erziehungsheim

Schweiz **Amden** 900 m ü. M.

für physisch geschwächte, intellektuell zurückgebliebene, sittlich gefährdete Knaben.

Prospekte etc durch

Die Direktion.

O F 512

Einzige Tuchfabrik in Entlebuch

Tuchfabrik Entlebuch

Birrer, Zemp & Cie. H 4054 Lz

empfiehlt sich für die Fabrikation von soliden, hübschen, halb- und ganzwollenen **Herren- und Frauen-Kleiderstoffen Bett- und Pferdedecken, Strumpfgarne.**

Zur Fabrikation oder gegen Austausch wird Schafwolle oder Wollsachen (Abfälle von woll. Tuch- oder Strickfachen) entgegengenommen.

Muster, Lohntarif und Preisliste franko zu Diensten.

Es genügt die Adresse: Tuchfabrik Entlebuch.

Einzige Tuchfabrik in Entlebuch

St. Galler-Tüll

Rideaux, Brise-Bise und Vitrage

Engl. Gardinen am Stück und abgepasst

Billigste Bezugsquelle für Wäschestickereien

Leinen-Gardinen

Moderne Dessins, exakte, solide Ausführung

Spezial-Rideaux-Geschäft

J. G. Trunz, St. Gallen, Langgasse

Muster franco H 91 G

Schöne Frauen- und Herrenkleiderstoffe in hochmoderner und gediegener Auswahl nebst prima Strapazierstoffen, Bett- und Pferdedecken und Strumpfgarnen erhalten Sie direkt ab Lager oder gegen Einsendung von Schafwolle oder alten Wollsachen zu Fabrikpreisen bei der H 2 0 G

Tuchfabrik Sennwald (Kt. St. Gallen)

Stets Saison-Neuheiten. — Muster franko.

LEIDBILDCHEN liefern billigst **Räber & Cie., Luzern.**

Dem Herzen Jesu

Sühne und Liebe.

Vollst. Gebetbuch für die Verehrer des göttl. Herzens Jesu. Von P. B. Kolb, O. Carm. 512 Seiten. **Eine Fülle von Andachten und Gebeten.** Gebunden 1 Mark u. teurer.

Herz-Jesu-Büchlein

v. P. J. A. Krebs. 87. Auflage. Geb. 75 Pfg. In Grobdruck 1 Mk.

Herz-Jesu-Andacht

f. d. Monat Juni. 31 Erwägungen, Gebete ꝛc. 6. Auflage. Nur 40 Pfg.

Herz Jesu, Quelle der Gnaden.

In grober Schrift. 1 Mk.

Ausführl. Verzeichnis über diese u. a. Herz-Jesu-Bücher gratis.

Vorrätig in allen Buchhdlg.

Verlag A. Laumann, Dülmen.

St. Jakobs-Balsam

Hausmittel I. Ranges

von Apotheker **C. Trautmann, Basel.** Dose Fr. 1.25 (eingetr. Schutzm.). Bewährte Heilsalbe für Wunden und Verletzungen **aller** Art, aufgelegene Stellen, **offene Beine, Krampfadern,** Haemorrhoiden, Ausschläge, Brandschaden, Hautentzündungen, **Flechten** etc. Der **St. Jakobs-Balsam,** sicher u. unschädlich in der Wirkung, ist in allen Apotheken, Stadt und Land, zu haben oder direkt in der **St. Jakobs-Apotheke, Basel.**

Grosses Lager in Gebetbüchern für jeden Stand u. jedes Alter in reicher Auswahl.

Räber & Cie., Luzern.

Schwächliche Kinder

die leicht zu Verdauungsstörungen geneigt sind, sollten anstatt mit Kuhmilch, mit dem vorzüglichen, seit 30 Jahren bewährten Kindermehl **Galactina** ernährt werden. Im Gegensatz zur Kuhmilch ist die **Galactina** von stets gleicher Beschaffenheit; ihre Zubereitung ist eine höchst einfache. Sie wird leicht verdaut und verhütet Erbrechen u. Diarrhöe. Sie gibt den Kindern Lebenskraft und Gesundheit und wird daher von ersten medizinischen Autoritäten als die beste Nahrung für Säuglinge und Kinder zarten Alters empfohlen.

Die Büchse Fr. 1.30. Ueberall käuflich.

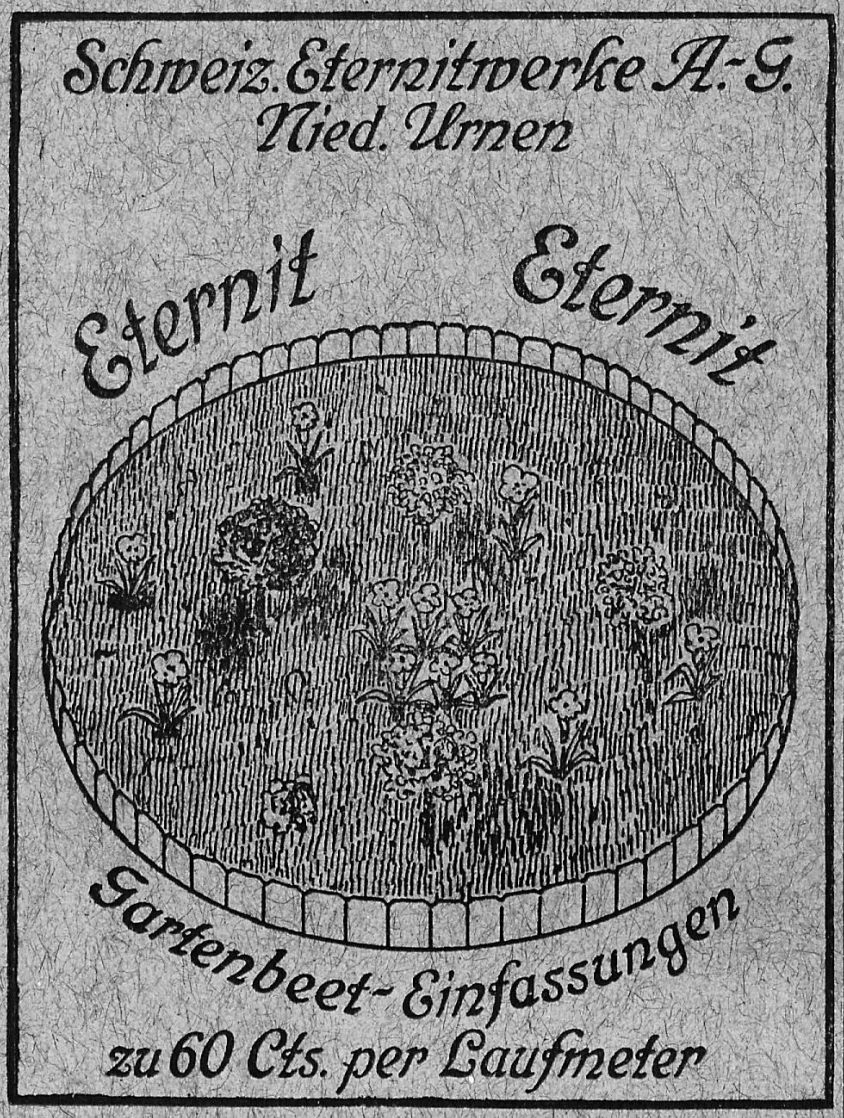
Kirchenkerzen
Wachsrodel
vorrätig bei
Räber & Cie., Luzern.

Räber & Cie., Luzern
Buchhandlung
empfehlen ihr grosses Lager
in **Gebetbüchern**
ebenso ihre
grosse Auswahl
in gerahmten und
ungerahmten
Bildern
Statuen
Kreuzchen
Medaillen
Rosenkränzen
u. s. w. u. s. w.

Mellin's
kein Kochen erforderlich, kein Zeitverlust, keine Störung.
Probieren Sie Mellin's Nahrung bei Ihrem Kinde. Zahlreiche bedeutende Aerzte und Tausende von dankbaren Eltern bezeugen die hervorragenden Eigenschaften des Nährmittels. Höchste Anerkennungen auf allen internat. Ausstellungen während der letzten 40 Jahre. Muster u. interessante Broschüre kostenlos durch Nadolny & Co., Basel
Nahrung

Liebfrauenschule
von P. Rösler ist erhältlich bei
Räber & Cie., Buchhandlung, **Luzern.**
Frankenstrasse — Morgartenstrasse.

Die schöne Welt.
Reise- und Wanderbilder
von **Michael Schnyder,**
Feuilleton-Redaktor.
Preis geb. **Fr. 4.50**, brosch. **Fr. 3.—.**
Verlag von **RÄBER & CIE.**, Buchhandlung, **LUZERN.**



Ferienbilder. Mosaiken von einer Reise zum Eucharistischen Kongress in Köln. *Von Prof. A. Meyenberg.*
Eilende Fahrten — Frankfurt — Triumph der Religion in den Künsten — Literaturstreit — Nach Erfurt — Kardinal Pacca's und Kardinal Vanutellis Rheinfahrt: 1786 und 1909 — Die eucharistische Woche in Köln — Zeppelin — Düsseldorf: Christliche Kunst — Heimfahrt.
210 Seiten
Preis broschiert Fr. 2.20, M. 2.—. In Geschenkband Fr. 3.50, M. 3.20

Teilnehmern an den

Pilgerfahrten nach Lourdes

ist sowohl zur Vorbereitung auf die Lourdesreise wie als Andenken sehr zu empfehlen:

Dr. G. A. Müller,

Lourdes - Bilder, Gedanken, Erinnerungen.

broschiert **Fr. 3.—**, gebunden **Fr. 4.20.**

«In leicht verständlicher, warmherziger und keineswegs überschwänglicher Sprache wird der Leser an die berühmte Gnadenstätte am Fusse der majestätischen Pyrenäen geleitet. Ueberzeugend sprechen die geschichtlichen Tatsachen zum Verstande des Lesers, aber ungesucht und ungewollt finden insbesondere Herz und Gemüt in dem liebevoll geschriebenen Buche hohe Befriedigung, die Lektüre ist eine eigentliche Adelung des Herzens . . .» *Oberschlesische Volksstimme.*

«Jedem Lourdesreisenden wird das Buch eine willkommene Erinnerung bezw. ein liebevoller Begleiter sein.» *Koblenzer Volksztg.*

«Wer sich je die Frage vorlegt: «Soll ich auch einmal nach Lourdes gehen?» oder wer sich bereits zur Reise entschlossen hat, versäume nicht, das Buch zu lesen.» *«Lourdesrosen.»*